

Sozialdemokrat

Zentralorgan der Deutschen sozialdemokratischen Arbeiterpartei
in der Tschechoslowakischen Republik.

Bezugsbedingungen:

Bei Zustellung ins Haus oder
bei Bezug durch die Post:

monatlich Ks 16.—
vierteljährlich 48.—
halbjährlich 96.—
jährlich 192.—

Rückstellung von Manu-
skripten erfolgt nur bei Ein-
sendung der Retourmarken.

Erscheint mit Ausnahme
des Montag täglich früh.

Die neue ungarische Regierung ernannt.

Budapest, 23. August. Die gesamte öffentliche Meinung ohne Unterschied der Parteien hat mit Erleichterung die Nachricht zur Kenntnis genommen, daß dem Grafen Karolyi die Kabinettsbildung gelungen ist. Die Tatsache, daß Ludwig Wálko das Außenportefeuille übernimmt, wurde von den Blättern sehr günstig aufgenommen, vor allem deshalb, weil es als wahrscheinlich angenommen wird, daß Wálko auch auf finanzielle Fragen Einfluß nimmt. Die neue Regierung hat folgende Zusammen-
setzung:

Präsidentium und interministerieller Finanzminister: Graf Julius Karolyi. Außerer: Ludwig Wálko. Innerer: Franz Keresztes. Fischer, Kultus und Unterricht und interministerieller Volkswohlfahrtsminister: Alexander Erzszt. Ackerbau: Bela Ivady. Handel: Bela Kenez. Justiz: Tibor Sztivan. Landesverteidigung: Julius Gömbös. Minister ohne Portefeuille: Johann Weyer (Ackerbau).

Die Mitglieder des neuen Kabinetts Karolyis haben heute mittags in die Hand des Reichsverwesers den Eid geleistet. Hierauf empfing der Reichsverweser die einzelnen Minister in besonderer Audienz.

Nach der Eidesleistung erklärte der Handelsminister Kenez den ihm nach seinem Programm bestürmenden Journalisten, er werde bei aller durch die gegenwärtigen Verhältnisse gebotenen Behutsamkeit trachten, die freie Bewegung im Wirtschaftsleben und die notwendige Devisenleichterung für Handel und Industrie zu ermöglichen, und besonders die Lösung der Exportfragen fördern.

Christlichsoziale wünschen Verschiebung der Bundespräsidentenwahl.

Wien, 24. August. (Eigenbericht.) Am 18. Oktober soll, nach der neuen Bundesverfassung, die Bundespräsidentenwahl, und zwar zum erstenmal durch das Volk stattfinden. Der zweite Wahlgang ist für den Fall, daß keiner der Kandidaten im ersten Wahlgang die absolute Mehrheit erlangt, für den 8. November festgesetzt. Je näher nun der Wahltag rückt, desto weniger zeigen gerade die Christlichsozialen, die die Verfassungsänderung betrieben haben, Lust, die Wahl vorzunehmen. Sie haben nun ihre Parteileitung einberufen, um die Möglichkeiten zu beraten, die Wahl zu verschieben und berufen sich dabei auf die schwierigen Wirtschaftsverhältnisse und die großen Kosten, die eine solche Wahl verursachen würde. Zu einer Verschiebung ist ein Verfassungsgesetz notwendig, welches nur mit Zweidrittelmehrheit, also auch mit den Stimmen der Sozialdemokraten, beschlossen werden kann.

Nichtangriffspakt Rußland auch mit Polen.

Warschau, 24. August. Die Polnische Telegraphen-Agentur meldet: In Verfolg des seit dem Jahre 1926 zwischen der polnischen Regierung und der Regierung der Sowjetunion über den Nichtangriffspakt gepflegten Meinungsaustausches hat am 23. Aug. der polnische Gesandte in Moskau Patek im Volkskommissariat für auswärtige Angelegenheiten den Entwurf der polnischen Regierung über den Nichtangriffspakt überreicht.

Zusammenstöße mit spanischen Monarchisten.

Madrid, 24. August. Aus Pamplona wird berichtet, daß es in der nahegelegenen Stadt Elizondo in einer Monarchistenversammlung zu Zusammenstößen mit den Republikanern kam, wobei eine große Anzahl von Personen mehr oder minder schwer verletzt wurde. Auch in einigen anderen Gemeinden kam es zu kleineren Zusammenstößen. Ferner werden aus Bilbao und Burgos Unruhen gemeldet. Der Generaldirektor der Sicherheitsabteilung teilte gestern mit, die Polizei habe festgestellt, daß gegen Minister Mauro ein Attentat vorbereitet worden sei. Den Attentätern sei es jedoch gelungen, zu flüchten, doch ist die Polizei im Besitze ihrer Lichtbilder und genauen Personenbeschreibungen.

Macdonald zurückgetreten.

Bildung einer Koalitionsregierung. Neuwahlen im Oktober?

London, 24. August. Ministerpräsident Macdonald überreichte um 16 Uhr 12 Minuten im Buckingham-Palaste dem König die Demission des gesamten Kabinetts. Der König ersuchte dann Macdonald, eine Regierung der nationalen Konzentration zu bilden.

Nach einer Reuter-Meldung hatte Macdonald noch im Laufe des Nachmittags Unterredungen mit Baldwin, Neville, Chamberlain und Samuel. Man vermutet, daß er das Programm des neuen Konzentrationkabinetts in großen Zügen festzulegen wünschte, ehe er sein Rücktrittsgesuch beim König formell einreicht. Als Macdonald Downingstreet verließ, um sich zum König zu begeben, erklärte er, daß die Kabinettskrise nunmehr behoben sei. Jede der drei großen Parteien wird voraussichtlich im neuen Kabinett durch drei Mitglieder vertreten sein.

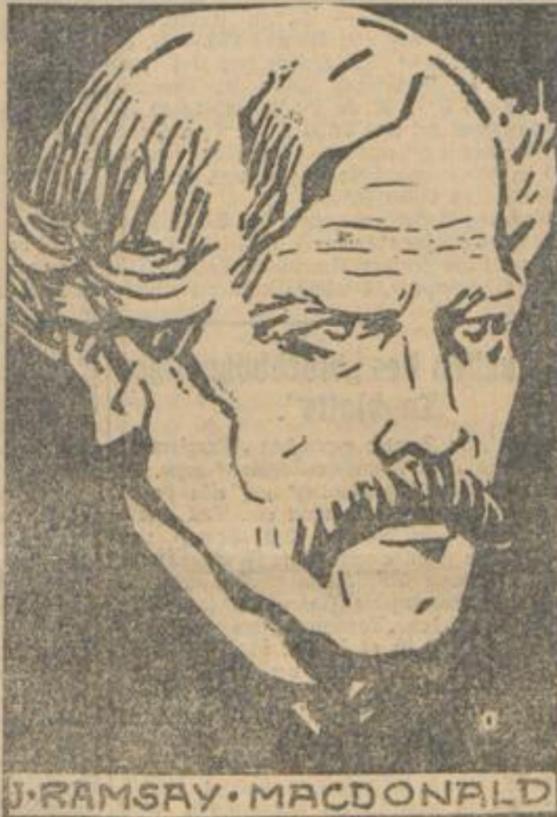
Als Vertreter der Labourparty werden Macdonald, Thomas Snowden und Sankey und als Vertreter der Konservativen Baldwin, Neville, Chamberlain, Samuel, Hoars genannt. Lloyd George soll erklärt haben, sein Gesundheitszustand gestatte es nicht, einen Ministerposten zu übernehmen.

Die unmittelbaren Ursachen.

Das Blatt der Arbeiterpartei, „Daily Herald“, das in seiner Frühauflage bloß von dem bevorstehenden Rücktritt des Kabinetts sprach, veröffentlicht eine Sonderausgabe, auf deren erster Seite in Sperrdruck verländet wird:

Das Kabinett wird heute zurücktreten. Das Blatt sagt weiter: Das neue Kabinett wird, da die Konservativen und die Liberalen in der Frage der Sparmaßnahmen völlig einig sind, im Unterhaus über eine Mehrheit verfügen, denn während die Arbeiterpartei 286 Sitze hat, verfügen die Konservativen und Liberalen zusammen über 320 Sitze. Die neue Entwicklung ist das Ergebnis der schärfsten politischen Krise seit 1914. Der entscheidende Faktor war die unbedingte Weigerung von mindestens acht Mitgliedern des Kabinetts, die Arbeitslosenunterstützung um 10 Prozent zu vermindern. Einige dieser Minister erklärten, daß sie ihren Rücktrittsbefehl nur mehr widerwillig gefaßt hätten; es sei ihnen aber unmöglich gewesen, ihr Einverständnis damit zu erklären, daß den Arbeitslosen neue Entbehrungen auferlegt würden. Die Kabinettsmitglieder, die solchen Abstrichen zustimmten, taten es in der Ueberzeugung, daß eine jetzt erfolgende Verminderung eine anderfalls in absehbarer Zeit zu erwartende, noch viel weitergehende Verminderung folgen würde.

Das Blatt schließt: Der Premierminister wird heute vormittags wieder den König aufsuchen. Der konservative Führer Baldwin und der liberale Führer Sir Herbert Samuel



J. RAMSAY MACDONALD

werden ebenfalls in den Buckinghampalast berufen werden. Mittags wird das Kabinett eine weitere, und zwar seine letzte Sitzung abhalten.

„Daily Herald“ teilt ferner mit, daß sich die Ersparungen, welche gemäß dem Plan der Regierung vorgeschlagen werden, in den Hauptzügen folgendermaßen äußern: im Unterrichts-wesen 11,500,000 Pfund Sterling, im Sanitäts-wesen 1,750,000 Pfund Sterling, in der Armee 9,000,000 Pfund Sterling, in den Fonds zur Besserung der Straßen 7,800,000 Pfund Sterling und im Ackerbau 1,250,000 Pfund Sterling.

Das neuzubildende englische Kabinett wird, wie Reuter mitteilt, statt zwanzig Personen nur noch zwölf Mitglieder umfassen.

Die neun Mitglieder des Arbeiterkabinetts, die sich jedem Abbau der sozialen Fürsorge widersetzen und damit den Rücktritt der Regierung notwendig gemacht haben, sind: Henderson, Graham, Alexander, Greenwood, Johnston, Addison, Adamson, Clynes und Lansbury.

Die neue Regierung — ein Provisorium. Das einzige Ziel: Lösung der Finanzkrise.

Reuter meldet: Es verlautet, daß sich die neue Regierung auf die Veröffentlichung der notwendigen Maßnahmen zur Konsolidierung der Staatssinnahmen beschränken wird. Die Auflösung des Parlaments und die allgemeinen Wahlen würden dann wahrscheinlich im Oktober erfolgen. Das neue Kabinett wird sich fast sofort dem Parlament vorstellen.

Das besondere Ziel, in dessen Zeichen die neue Regierung gebildet wird, ist das Problem der Lösung der heutigen ganzstaatlichen Finanzkrise. Die neue Regierung wird also keine Koalitionsregierung im gewöhnlichen Sinne

Nach mehr als zweijährigem Bestand hat die zweite englische Arbeiterregierung ihre Demission gegeben. Vergleicht man ihre Lebensdauer und die Ergebnisse ihrer Arbeit mit der Dauer und den Leistungen der ersten Labour-Regierung, so läßt sich ein beachtlicher Fortschritt feststellen. Ein knappes halbes Jahr war das erste Kabinett Macdonald im Amt gewesen; von seinen Taten wurde die wichtigste, die Anerkennung Sowjetrußlands und die Aufnahme diplomatischer Beziehungen zu den Sowjets, von den Amtsnachfolgern sofort annulliert. Die zweite Arbeiterregierung gründete sich auf eine weit solidere Macht — die Labour-Party ist zwar noch immer eine Minderheit im Unterhaus, aber doch die stärkste Partei, und die Liberalen, von denen sie beidemals abhängig war, konnten sich nach den Erfahrungen von 1924 und 1929 keine provokative Politik mehr leisten. Macdonald konnte ziemlich sicher sein, von Lloyd George so lange nicht ohne äußerste Not gestürzt zu werden, solange nicht eine Wahlreform die absterbenden Liberalen vor dem völligen Verschwinden aus dem Parlament bewahrt. In der taktisch gut gesicherten Position konnte sich das zweite Labour-Kabinett also zwei Jahre halten. Es bucht ansehnliche Erfolge: die Ausöhnung zwischen England und den USA, die Wiederaufnahme der Beziehungen zu Rußland, Haager Abkommen und Rheinlandräumung, den teilweisen Erfolg der Flottenabstufungskonferenz, den indischen Ausgleich, die größere Aktivität des Völkerbundes, die Beschleunigung der Abrüstungsdebatten und die Terminierung der großen Konferenz. Aber es muß auffallen, daß die Erfolge der Regierung Macdonald durchwegs auf außenpolitischem Gebiet liegen.

Diesen glanzvollen Erfolgen stehen so gut wie keine großen innerpolitischen Erfolge gegenüber. Legislativ und in der Verwaltung wurde an den Problemen der englischen Wirtschaft und Sozialpolitik vorfristig und mit halben Maßnahmen das oder jenes verriecht, aber die größeren Pläne der Regierung, die Hinauffetzung des schulpflichtigen Alters, die Beseitigung der Antigewerkschaftsbill, die großen Wohnbauprojekte der Labour-Minister, das blieb alles spätestens im Oberhaus, in der Kammer der Lords mit ihrer konservativen Mehrheit, stecken. Wer von der Arbeiterregierung die Behebung der englischen Krise, wer von ihr sozialistische Aufbauarbeit erwartet hatte, wurde enttäuscht. Aber nur der unkritische, unerfahrene Betrachter hatte mehr erwarten können, als die Labour-Regierung tatsächlich geleistet hat.

England ist das Mutterland des Kapitalismus; der englische Kapitalismus verfügte bis 1914 über eine weltumspannende und weltbeherrschende Organisation, die ihm Absatzgebiete und Rohstoffquellen, die ihm Verkehrswegen und Kredit sicherte. Um diesen Kapitalismus gegen den deutschen Konkurrenz zu sichern, hat sich die englische Bourgeoisie auf die gefährliche Politik der Entente mit Frankreich, der Verständigung mit Rußland eingelassen, die den Krieg vorbereitet und mitverschuldet hat. Aber England vermochte in diesem Krieg nicht mehr aus eigenen Kräften zu siegen. Es mußte zuerst als Lieferant und Kreditor, dann als Bundesgenosse den amerikanischen Bruder auf den Plan rufen. Der endliche Sieg bedeutete, daß England in Amerika ein neuer Konkurrent entstanden war, daß sich die Kolonien verfestigten, daß die englische Politik von Frankreich weit wirkungsvoller durchkreuzt werden konnte als ehemals von Deutschland. Der englische Kapitalismus war aus seiner Vormachtstellung geworfen und nun mußten seine Schwächen sichtbar werden. Daß er der älteste Kapitalismus ist, das zeigte sich jetzt von der gefährlichen Seite. Englands Kohlenbergbau war nicht konkurrenzfähig, war veraltet, mußte als erster dem Öl und der Elektrizität weichen; Englands Maschinenbau,

Englands Weiberei blieben hinter den moder- nen, rationalisierten Industrien Amerikas zu- rüd. Die Rückkehr zur Goldwährung erwies sich als verhängnisvoll; die in Gold zu bezah- lenden, unnötig teuren englischen Waren verloren vollends den festländischen Markt.

Die soziale Ausdrucksform dieser Krise ist die seit 1922 in England mit geringen Schwän- gungen anhaltende Massenarbeits- losigkeit. Die finanzielle Auswirkung der Krise ist die Erschütterung der eng- lischen Währung trotz ihrer Goldbasis. Gibt es Heilmittel, mit denen man der Krise beikommen kann? Ohne Zweifel, aber diese Heilmittel sind nicht mehr kapitalistischer Natur. Selbst die Macmillan-Kommissi- on englischer Volkswirtschaftler, die kürz- lich ihren Bericht über „Finanz und Indu- strie“ veröffentlichte, ist zu dem Ergebnis ge- kommen, daß man die englische Wirtschaft und die englischen Finanzen nur sanieren könne, wenn man ein ganz neues Kreditssystem auf- baue, wenn man planwirtschaftlich den Kredit dorthin leite, wo er gebraucht wird, wenn man in den Gang der englischen Wirtschaft von Staats wegen eingreift. Also hätte eine Ar- beiterregierung doch beweisen können, daß der Sozialismus die Lösung darstelle? Das hätte sie wohl können, wenn sie über die ganze Nacht verfügt, wenn sie nicht von bürger- lichen Partnern abhängig gewesen wäre. Man überließ der Arbeiterpartei die Regie- rung, aber unter der einen Bedingung, daß sie jene Mittel nicht anwende, zu deren An- wendung sie berufen gewesen und die doch die einzig wirksamen wären. Wenn man zu einem Schwerkranken, den nur eine Operation retten kann und zu dessen Heilung sich die interne Medizin nicht fähig erwiesen hat, einen Chirurgen ruft, ihm aber zugleich die Opera- tion verweigert und die Anwendung derselben Mittel empfiehlt, die schon einmal versagt haben, dann wird auch der Chirurg dem Fall hilflos gegenüberstehen.

Sozialistische Maßnahmen konnte die Re- gierung Macdonald nicht ergreifen, kapitali- stische oder im Rahmen der kapitalistischen Wirtschaftsprinzipien bleibende Reformen fruchteten nichts. So beschränkte sich die La- bour-Regierung darauf, auf einem Gebiete, auf dem der internationalen Friedenspolitik, Wertvolles und Bleibendes zu leisten. Inner- politisch war ihr Regieren ein Verzicht, der über kurz oder lang mit dem Rücktritt enden mußte.

120 Millionen Pfund Defizit weist der englische Staatshaushalt auf. Das sind 18 Milliarden Kronen, fast die doppelte Summe, die das gesamte Budget der Tschechoslowakei ausmacht! Eine Kommission, die in der Mehrheit aus Kapitalisten besteht, die sogenannte May-Kommission (nach ihrem Vorsitzenden, dem Versicherungsmagnaten May benannt) hat unter Protest der ihr angehö- renden Gewerkschaftsvertreter Latham und Bugh einen Vorschlag zur Deckung des Defizits aus- gearbeitet. Sie sieht — in Kronen umgerech- net — folgende Budgetkürzungen und Erspar- ungen vor: 10 Milliarden bei den Arbeits- losen, zwei Milliarden an der Schule, 1,2 Mil- liarden bei der Arbeitslosenversicherung, 225 Millionen bei der Sozialpolitik, 150 Millionen an der

Volksgesundheit, vier Milliarden an Meer und Marine. Macdonald hat einen Ersparungs- plan ausgearbeitet, der Kürzungen der Mini- ster-, Beamten-, Richter-, Lehrer-, Polizisten- gehälter, der Diäten der Abgeordneten, aber auch eine zeitliche Verkürzung der Arbeits- losenunterstützung und zugleich Steuerer- höhungen, vor allem eine neue Steuer auf festverzinsliche Renten vorschlägt. Zur Hälfte sollen die Ersparungen, das allgemeine Not- opfer, zur andern die höheren Steuern das Defizit decken. Von zwei Seiten erhob sich die Opposition gegen diesen Plan. Die Gewerks- chaften lehnten jede Einschränkung der Ar- beitslosenunterstützung, die bürgerlichen Par- teien des Unterhauses lehnten die Steuer- erhöhungen zum größeren Teil ab. Ein weite- res Projekt, durch einen zehnprozentigen Einfuhrzoll auf alle Waren dem Staat Ein-

nahmen zu verschaffen, stieß im Kabinett selbst und bei den Liberalen auf heftigsten Wider- stand, weil sowohl Snowden wie auch Lloyd George unbedingte Anhänger des Freihandels sind. In dieser Lage blieb dem Kabinett nur die Demission. Eine Mehrheit im Parlament wäre nur zu finden gewesen durch den Ver- zicht auf die Zustimmung der Partei; diese aber nur unter Verzicht auf eine Mehrheit im Unterhaus. Nach vierstündigen Verhandlungen hat Macdonald die Gesamtdemission gegeben.

Mit dem Rücktritt der zweiten englischen Arbeiterregierung endet ein bedeutungsvoller Abschnitt in der Geschichte der sozialistischen Bewegung und in der Geschichte Englands. Für beide hebt heute ein neues Kapitel an. Was es bringt und wie es enden wird — das wird unser aller Geschick entscheidend be- einflussen.

Wie die Agrarier die Bauern plündern!

Künstliche Düngemittel bei uns um 50 Prozent teurer als in Deutschland.

Wohin die von den Agrariern betriebene Hochschulpolitik sowie ihre ganz kapitalistisch eingestellte Genossenschaftsarbeit führen, zeigen die ungerechtfertigt hohen Preise der künstlichen Düngemittel, welche den Fortschritt unserer Land- wirtschaft hemmen und die Bauern schwer be- lasten. Es kostet bei uns ein Meterzentner Sal- peter 166.— K., in Deutschland 128.80 K., Chile- salpeter bei uns 170.— K., in Deutschland 145.60 K., Ammoniumsulfat bei uns 175.— K., in Deutschland 134.40 K., Kalziumstickstoff bei uns 158.40 K., in Deutschland 130.— K., Thomas- mehl bei uns 59.— K., in Deutschland 38.40 K., Superphosphat bei uns 74.50 K., in Deutschland 54.40 K., Kainit bei uns 32.— K., in Deutschland 10.40 K., 40prozentiges Kalzfalz bei uns 89.— K., in Deutschland 60.80 K.

Nach den Veröffentlichungen des Statistischen Staatsamtes wurden bei uns 1927—1928 ver- braucht: 424.750 Zentner Ammoniumsulfat, 827.718 Zentner Chilekalpeter, 300.360 Zentner Kalzium-

stickstoff, 2.429.640 Zentner Superphosphat, 1.469.040 Zentner Thomasmehl und 1.059.150 Zentner Kalziumdüngstoff.

Wenn man auf Grund dieser Ziffern den gesamten Unterschied zwischen den Preisen bei uns und in Deutschland berechnet, kommt man zu dem Ergebnis, daß unsere Bauern um 151.223.006 K für Kunstdünger mehr bezahlt haben als in Deutschland, einem Lande mit höherer Valuta! Dazu kommt noch, daß sich die Preise in Deutschland franko Station verziehen, während bei uns der Bauer noch die Fracht bezahlen muß. Man geht also nicht fehl, wenn man die Tatsache ausspricht, daß

unsere Bauern jährlich dadurch um 200 Millionen K betrogen werden.

Die Bauern müßten die Agrarier fragen, wo diese 200 Millionen hin- gekommen sind!

Die Quellen des „Nordböhmischen Tagblatts“.

In seinem Kampfe gegen den „Marxismus“ läßt sich das „Nordböhmische Tagblatt“ bezw. die „Sudeten-deutsche Tageszeitung“ auf eine sach- liche Auseinandersetzung nicht ein. Das ehren- werthe Blatt sieht es vor, das Privat- und Familienleben sozialdemokratischer Funktionäre zu durchgrüffeln. Dabei ist ihm freilich schon des öfteren recht derb auf die Finger geklopft worden. So war es mit den „Tantechen“ des Gen. Bid in Pilsen und so ist es in den übrigen Fällen. Dadurch ist das Blatt etwas vorsichtiger gewor- den und es importiert seine „Argumente“ von weit her in der Meinung, daß dadurch eine Kontrolle erschwert, und in der Annahme, daß, wenn auch seine „Beweise“ widerlegt werden, etwas bei seinen Lesern schon hängen bleiben werde. Es ist auch in der Quellenfrage nicht wäherisch und nimmt, was es und wo es etwas findet, wenn nur den „Marxisten“ etwas ange- hängt werden kann. Daß aber das „völkisch- sit- tliche“ Blatt, das doch in den Juden stets die Ausgeburt aller Schlechtigkeit erblickt, auf das „Neue Wiener Journal“ kommen würde, hat man, ohne seine Grundfakturen überschauen

zu wollen, nicht erwartet. Tatsächlich aber schöpft das antisemitische Blatt aus den trüben Quellen des jüdischen „Neuen Wiener Journals“.

Am 14. d. M. suchte das Blatt durch einen Artikel: „Arbeiterfürsorge im roten Wien“ die abgrundtiefe Schlechtigkeit der „Marxisten“ wieder einmal anzuprangern. Zuerst wurde da den Lesern aufgetischt, daß ein schwer tuberkulöser Arbeiter vom Wiener Wohlfahrtsamt abgewiesen und im Langer Kranenhaus nicht aufgenommen worden sei. Dann erzählt das Blatt, daß Brei- ners Frau ihren Urlaub in der teuersten Som- merfrische in Abzaja verbringe und dort einen großen Luxus entfalte. Wo wieder das Wählen im Privatleben. Nächstens wird das Blatt die Stoffwechselprodukte von Sozialdemokraten unter- suchen, um festzustellen, was sie gefressen haben. Nun haben wir uns die Mühe nicht verdienen lassen und haben uns in Wien erkundigt. Das Ergebnis? Die vom „Nordböhmischen Tagblatt“ wiedergegebene Notiz erschien zuerst in einem faschistischen Blättchen, wurde vom „Wiener Journal“ breitgetreten und von diesem be- rühmtesten Blatte haben es alle „antimarkistischen“ Blätter übernommen und noch einiges dazu- gelogt. Damit ist auch das „Nordböhmische Tag- blatt“ hinreichend qualifiziert. Frau Breiner befand sich nicht auf „Sommerfrische“ in

Zehn Jahre „Sozialdemokrat“

Allen Genossen und Freunden des „Sozial- demokrat“, des Zentralorgans der Deut- schen sozialdemokratischen Arbeiterpartei, das am 1. September 1931 das Fest des zehnjährigen Bestandes feiert, bringen wir zur Kenntnis, daß anfänglich dieses Jubiläums eine

Sondernummer am Dienstag, den 1. September 1931 erscheint.

Sorget also für die weiteste Verbreitung dieser Nummer! Die Sonderausgabe wird K 1.— kosten. Bestellungen sind bis 28. August an die Verwaltung des „Sozialdemokrat“, Prag II, Ketzanka 18, zu senden.

Abzaja, sondern mußte über ärztliche Anordnung ihr schwer erkranktes Kind dahin begleiten, und ebenso verhält es sich mit dem anderen Fall. Das ist also der „Kampf gegen den Marxismus“. Das völkische „Nordböhmische Tag- blatt“ Arm in Arm mit dem „Neue Wiener Journal“! Schöne Seelen finden sich in Wien und in Teschen.

Ber uns alles schon über Demokratie belehren will!

Eine tragikomische Gestalt in der sudeten- deutschen Publizistik ist Herr Ernst Viktor Jenker, einst ein aufrechter bürgerlicher Anti- semitiker in Wien, Vorkämpfer des bürgerlichen Freijünners, der, verärgert über den Aufstieg der Sozialdemokratie, sich in seinem Schmollwinkel zum Vertreter bürgerlicher Klasseninteressen und Nationalisten gemauert hat. Von Zeit zu Zeit läßt er seine vergifteten Pfeile los, wo denn sonst, als im „Teplitz-Schönaner Anzeiger“, dieser journalistischen Müllablogerungsstätte, auf der sich der Nationalsozialist“ Rarg ebenso spreizt wie Herr Jenker dort, einen schlechten Schützen abgibt. So schreibt Jenker am Sonn- tag in dem genannten Blatte:

Gottlob, diese Erfüllungspolitik (gemeint sind die deutschen Regierungsparteien. Red.) sind ja alle waschecht demokratisch, und es gehört offen- bar zu den Grundfragen der Demokratie, die Stimme der öffentlichen Meinung möglichst gründ- lich zu ignorieren. Und schließlich, wozu läme es mit einem solchen deutschen Minister, wenn er coram populo (vor dem Volke. Red.) ehrliche Rechenschaft über den Erfolg der deutschen Er- füllungspolitik ablegen müßte.

Was uns betrifft, können wir politischen An- alphabeten nur sagen, daß der deutsche sozial- demokratische Minister seiner Partei gegenüber verantwortlich ist, und nur ihr gegenüber und am allerwenigsten einem erklärten Vertreter der Bourgeoisie Rechenschaft schuldet.

Pfeile aus dem Jenseits.

Von Hans-Herbert Varlen.

Copyright Grelner & Co., Berlin NW. 6.

„Also hören Sie einmal zu!“
„Ich will gar nichts hören. Es interessiert mich absolut nicht, was Sie für eine herrliche Sache haben. Sie haben überhaupt immer nur herrliche Sachen, wenn Sie mich brauchen... Ich bin jetzt gar nicht in der Stimmung zu ar- beiten. In der ganzen Stadt ist kein anständiger Kognak mehr aufzutreiben. Das ist eine viel größere Sorge für mich!“ brummte Davis noch immer mißlaunig.

Clay kam in diesem Augenblick eine gute Idee. Er sprang im Pyjama aus dem Bett und eilte ins Nebenzimmer. Als er zurückkam, trug er zwei Gläser und eine schmutzige, verstaubte Flasche in der Hand.

Clay schenkte zwei Gläser aus dieser Flasche ein und sagte: „Ein Geschenk des Reders Bärenstein. Eigentlich gehört sie Ihnen, denn Sie brachten mich auf die Idee, daß in dem Fall mit der geleenterten „Kolumbia“ der Steuer- mann das Karmel war...“

„Ein uninteressanter Fall!“ murrte Davis. Doch er hob schon witternd seine Nase. Es war ein feiner, edler Duft, der von den Gläsern aufstieg.

Davis machte einen Zug. Ein freudiges Er- staunen trat in sein sonst so gleichmütiges Ge- sicht. Er schrie fast auf:

„Donnerwetter! Ich will nicht als Davis geboren sein, wenn das nicht ein Napoleon- Kognak ist. Es gibt in ganz Europa nur noch annähernd hundert Flaschen davon. Die letzte Flasche trank ich mit dem Grafen Heunstein in Petersburg...“ Davis, der schlaue Davis, hatte sich verplappert.

Clay horchte neugierig und erstaunt auf. Hob sich hier ein Zipfel von Davis Vergangenheit? Die Bewunderung dieses edlen und köst- lichen Tropfens hatte die Vorsicht Davis über den Haufen geworfen.

„Wußte ich doch, daß es eine Zeit in Ihrem Leben gab, wo Sie nicht der Stroch Davis waren!“ triumphierte Clay.

„Dann! Graf Heunstein war der edelste Budiker, den ich je in meinem Leben gesehen habe. Velleibe kein wirklicher Graf. Seien Sie kein Narr, Chef! Wie soll ich zu solchen Be- kantschaften kommen. Wir nannten den Budiker Graf Heunstein, weil er bei einem Grafen Heunstein während seiner Militärzeit Bursche gewesen war.“

„Und wie kam dieser Budiker zu einem solch kostbaren Stoff? Alter Junge, Sie haben sich bds verplappert...“

„Papperlapapp,“ lachte Davis jetzt wütend. „... der Salunke hatte diese Flasche seinem Herrn geklaut, Sie oder Weltdecker, Sie!“

„Wenn auch nicht wahr, so doch gut ausge- dacht. Eine nette Erinnerung für einen Men- schen, der sein Gedächtnis verloren hat.“

„Was wissen Sie von einem Mann ohne Gedächtnis? Das sind so Vilschlichter, die in einem austauschen. Ja! Jetzt ist alles schon wieder fort! Basta!“

Trotz seines Argers konnte Davis sich nicht enthalten, einen Griff nach der Flasche zu tun.

Aber Clay hielt sie fest.
„Für den Aufenthaltsort des Reger?“

lachte Clay.
Aber Davis sagte ganz ernsthaft: „Er sitzt in Jeffries Bar. Dort spielt, wie Sie wissen, eine Riggerkapelle. Er ist der Mann an der Pauke...“

„Zum Teufel, ist das wahr?“
„Ich glaube nicht, daß ich Sie schon einmal belogen habe!“ antwortete Davis zwischen zwei Niefenschüden.

„Davis, wie kamen Sie dahinter?“
„Kleinigkeit! Sie hätten zu derselben Schlussfolgerung kommen müssen. Aber Sie essen zu gut und zu viel, so etwas stört entschieden die Denkfähigkeit...“

„Und Alkohol?“ warf Clay ein.
„Fördert sie ebensosehr!“ lachte Davis.

„Betraten Sie mir Ihren Gedankengang!“
„Nichts einfacher, als das. Ein Reger kann sich schwer verbergen. Er fällt überall auf. In der kleinsten Taverne wie im größten Lokal würde er den Gästen auffallen. Schön! Es bleibt ihm nichts anderes übrig, als sich da zu verbergen, wo er etwas Angewohntes ist. Am besten untere Zeinergleichen, wo er als Einzel- individuum nicht so auffällig in Erscheinung tritt. Es gibt hier keine ausgesprochenen Rigger- lokale. Dazu gibt es doch zu wenig in unserer Stadt. In Amerika war das etwas anderes ge- wesen. Wo aber findet man hier mehrere Reger zusammen? Nachdem ich diese Frage gestellt hatte, war der Mann bereits entdeckt. Ich wußte, daß in Jeffries Bar seit Monaten eine Rigger- kapelle gastiert. Sie spielt von abends 6 Uhr bis zum Morgen hin. Hier würde der Reger so- gar gleichzeitig ein Alibi haben, dachte ich mir. Es sind elf Mann, die dort spielen. Jetzt wer- den es eben zwölf sein, dachte ich mir. Ich nahm ein Duzend alter Ansichtskarten und be- gann zu betteln in Jeffries Bar. Zu meinem Erstaunen waren es doch nur elf Mann. Ein Reinfall, dachte ich und suchte nicht schlecht, als ich wieder auf der Straße war. Aber auf ein- mal wußte ich, welcher Narr ich war. Der Salunke war schlauer, als ich annahm. Er hatte einfach mit einem Reger getauscht. Er hatte den anderen auf Reisen geschickt... d. h. auf eine

Schnapsreise und bearbeitete nun selbst dessen Instrument. Nachher hörte ich von Inspektor Sanders, daß ein besoffener Reger aufgegriffen sei. Ein Reger, der aber keine Ähnlichkeit mit dem Attentäter hatte.

Ich kenne in der Küche von Jeffries Bar eine Jemand. Diese sah sich die Rigger, die sie konnte, genau an.

„Der Rigger an der Pauke ist ein anderer!“ sagte sie mir. „Da war sonst solch fipziger Kerl. Jetzt sitzt da solch Pettwanzi, den ich nie sah.“ Die ganze Sache kostete mich einen Kuh.“ lachte Davis.

„Fünf Deibel!“ rief Clay und sah auf das Stoppelgesicht des Davis. Die Maid muß zum mindestens keinen Geruchsinn besitzen, dachte er weiter und hielt selbst einen Augenblick die Luft an, so sehr benahm ihm Davis Alkoholbunst den Atem.

„Das ist verd... sein gedacht!“ sagte Clay jetzt und bewunderte zum tausend und einten Mal den Scharfsinn jenes Stroches.

„Ich will Ihnen auch die andere Geschichte erzählen. Die Sache mit dem Commander. Ich habe Sie nie wirklich gebeten, mir zu helfen, Davis. Diesmal tu ich's. Doch erst muß ich mir mal den Rigger begucken. Spielt die Ge- sellschaft noch?“

„Bis fünf Uhr. Sie haben noch eine halbe Stunde Zeit!“

Clay sprang wieder aus dem Bett, in das er sich noch einmal hineingelagert hatte. Nie war Clay schneller angezogen als diesmal.

„Ich komme heute Mittag wieder. Dann erzählen Sie mir die Geschichte. Das meiste weiß ich schon von Sanders. Im übrigen ist die ganze Geschichte ein Kinderpiel. Mich wundert, daß Sie den Haken nicht lange heraus haben...“, grinste Davis.

(Fortsetzung folgt.)

Frankreichs Finanz- und Wirtschaftslage.

Die Vorstellung vom überreichen Frankreich, was der Bankier der ganzen Welt sein kann und das nur in seine Goldgruben zu greifen braucht, um alle notleidenden Länder Europas mit Anleihen und Krediten zu versehen, ist nicht ganz richtig. Gewiß weist die Banque de France Woche für Woche einen ausgezeichneten und meist sich dauernd vergrößernden Goldbestand auf, aber das französische Budget ist in Defizit und die französische Kaufmannschaft klagt über mangelnde Geschäftstätigkeit schon seit etwa zwei Jahren. Auch an der Börse liegt das Geschäft ziemlich still. Am 10. August war infolge des günstigen Eindrucks der Nachrichten aus Deutschland über die Wiederlage der Stahlhelmlente zunächst eine lebhaftere Geschäftstätigkeit an der Börse von Paris, Marseille und Lille festzustellen, aber gleich in den nächsten Tagen flaute das Interesse wieder ab. Der Grund dafür liegt auch in den alarmierenden Nachrichten, die vom Londoner Finanzmarkt kommen.

Der letzte französische Staatshaushalt endete mit einem Defizit von über 2 Milliarden Franken und man vermutet, daß infolge des Reparationsjahres ein Loch von 4 bis 6 Milliarden Franken im Budget dieses Jahres entstehen wird. Daran ist jedoch nicht allein der Hoover-Vorschlag schuld. Es wurden verschiedene Gesetze während der letzten Kammer-session ausgearbeitet, die hohe Kredite verlangen. 500 Millionen Franken gehen an das Arbeitsministerium, damit jetzt auch die Landarbeiter der Sozialversicherungen teilhaftig werden. 300 im Budget nicht vorgegebene Millionen müssen zum Ausbau der Straßen verwendet werden, 200 Millionen für den Weiterbau verschiedener Schulden, 350 Millionen für die Schiffahrtsgesellschaften und vor allem verlangen die Eisenbahnen einen ungeheuren Zuschuß. Würde die Wirtschaft weniger klagen, so würde man die Frachtpreise erhöhen, aber so sieht man sich gezwungen, 450 Millionen Transportsteuer, mit deren Einnahme man rechnete, wieder zu streichen. Auch die Post verlangt Zuschüsse, die 1932 sogar 400 bis 500 Millionen Franken betragen sollen. Weitere 350 Millionen Franken sind für die Elektrifizierungsanlagen und für Brunnenaubauten auf dem Lande vorgegeben.

Herr Germain-Martin, der frühere französische Budgetminister, hat soeben in der „Information financière“ einen Artikel über den französischen Staatshaushalt veröffentlicht, aus dem man ersehen kann, mit welcher ernster Sorge diese Entwicklung der französischen Finanzlage betrachtet wird. Nun sollen noch 1900 Millionen Franken infolge des Wegfalls der deutschen Zahlungen auf einwöchigen ein Jahr aus. Das Schlimme wird kurzfristige Anleihen ausgeben, um diesen Fortfall auszugleichen. Im ganzen macht das ein Loch von etwa 2700 Millionen Franken.

Die Verschlechterung der französischen Wirtschaftslage findet auch ihren Ausdruck auf dem Arbeitsmarkt. Während die offizielle Statistik vor einem Jahre, im August 1930, von 10.531 Verlorenen sprach, die vergeblich bei den offiziellen Stellenbüros nach Arbeit nachfragten, weist die Statistik für den 15. August 1931 51.734 Personen aus, die vergeblich nach Arbeit suchten (36.000 Männer und 13.704 Frauen). Gegenüber dem Vorjahre bedeutet das also eine Verhundertfachung. Daher hat ja Frankreich auch schon in den letzten Jahren die Einwanderung ausländischer Arbeiter zunehmend beschränkt.

Gerade infolge all dieser Schwierigkeiten hat natürlich Frankreich auch wieder ein erhöhtes Interesse daran, eine Beruhigung in der politischen Atmosphäre herbeizuführen. Die Macht der wirtschaftlichen Verhältnisse, die stets stärker ist, wie die Macht der Waffen, kann die Fortführung der deutsch-französischen Verständigungspolitik aufzwingen. Kurt Lenz.

schafftlich und kulturell bedrückt wird. Der Kampf gegen den Kapitalismus wird zwar, wie es Leon Blum schon auf dem Kongress von Lyon im Jahre 1927 klar vorausgab, seine Formen und seinen Sinn etwas ändern, aber er wird nicht minder hartnäckig und revolutionär sein.

„Es wird sich aller Voraussicht nach nicht so sehr um die Verteidigung des Lebensstandards der werktätigen Klasse, als um die Behauptung seiner Unabhängigkeit auf allen Gebieten handeln. Eine glänzende Synthese aus Sozialismus, Demokratie und Gewerkschaftsbewegung, aus dem demokratischen und dem alten Individualistischen, aufreißerischen und revolutionären Geist wird entstehen. Vor allem gilt es aber, die große sozialistische Politik der Durchdringung und der Kontrolle konkreter zu fassen, sie klar zu umreißen und durchzuführen und auf die fortschreitende Sozialisierung der Macht, des Profits und des Eigentums hinzuwirken.“

Die Weltkrise und Auflehnung der Massen.

Im Organ der Unabhängigen Arbeiterpartei Englands „New Leader“ (vom 10. Juli) schreibt Praiskford zum Hoover-Plan:

„Es ist eine Voraussetzung, die man mit voller Sicherheit machen kann: ein Blick um die Welt würde ein politisches Problem nach dem anderen entdecken, das hervorgehoben ist durch den ungeheuren Preissturz (besonders der Agrarpro-

dukte) und der daraus sich ergebenden Steigerung der Ansprüche. Warum ist Burma in Rebellion? Hauptächlich, weil die Reispreise auf die Hälfte gefallen sind! Warum jäheln die indischen Dörfer Ghandi zu? Weil auch hier ein gleiches Fallen der Getreidepreise die Entrichtung der Steuern und Steuern unmöglich gemacht hat. In der ganzen Welt, von Canberra bis Kanton, von Delhi bis Berlin, richtet sich eine wilde Revolte der entrüsteten Massen gegen die unerwartete Umkehrung des Glücksrads, die plötzlich alle Lebensschwierigkeiten ungeheuer verschärft hat.“

„Die Bankiers haben durch ihre Manöver, die zu einem unnatürlichen Steigen der Goldpreise geführt haben, mehr für eine Weltrevolution getan, als es Moskau mit großem Kraftaufwand tun konnte. Man könnte für Europa das Horoskop für die nächsten ein oder zwei Jahre aufstellen, wenn jemand eine Antwort auf die einfache Frage wüßte: Werden die Bankiers die Forderungen der Kreditgeber und Rentner an die werktätigen Massen herabsetzen, indem sie den Wert des Goldes wieder auf die Höhe bringen, die es am Vorabend des Preissturzes gehabt hat? Wird dies der Fall sein, so wird man mit Hoffnung auf Erfolg von einer zünftigen Revision der Schulden und von den Aussichten der Abrüstung sprechen können. Aber wenn es jenseits ihrer Macht und ihres guten Willens liegt, so wird das Ein-Jahr-Moratorium nicht genügen, um dem unvermeidlichen Zusammenbruch des hinfalligen Systems vorzubeugen.“

Schwere Zusammenstöße beim Staber Kreistreffen der Nazi.

Fünf Schwer- und neun Leichtverletzte.

Aus Staab wird uns geschrieben:

Zwischen der sozialdemokratischen Arbeiterpartei und den Nationalsozialisten herrschte in letzter Zeit eine sehr gespannte Stimmung. Die in Staab vor einiger Zeit entstandene Nazi-Gruppe glaubte einen Freibrief auf die hemmungslose Bekämpfung der sozialdemokratischen Bewegung in der Tasche zu haben. Die Nazis arbeiteten hintertäts mit Verleumdungen. Einer öffentlichen Auseinandersetzung, zu welcher sie seinerzeit rekommandiert eingeladen wurden, wichen sie feige aus. Dagegen wurde von Unternehmern und Unternehmern jeden möglichen Prestige angewendet, um die ihnen ausgelieferten Arbeiter zurückerhalten. In ihrem ohnmächtigen Groll über die kraftvolle Abwehr der Sozialdemokratie hatten sich in der letzten Zeit einige Nazi-Büchlein erfremt, die aus der Turnstunde heimgehenden Arbeiter-Turnerinnen anzuhalten, zu beflügeln und zu bedrohen. Das geschah vor dem hakenkreuzerischen Kreistreffen, welches den Nazis noch Verstärkungen aus der ganzen Umgebung und aus dem benachbarten Bayern bringen sollte.

All diesen Provokationen ist die sozialdemokratische Arbeiterpartei mit der größten Beherrschung begegnet und ließ sich nie zu einem Zusammenstoß hinreißen.

Unmittelbar vor ihrem Kreistreffen aber waren die Herausforderungen der Hakenkreuzler derart froch, daß sich die Spannung zwischen den beiden Lagern aufs äußerste zuspitzte. Kein Wunder, daß unter solchen Umständen die Geduld der Arbeiterpartei ihr Ende fand und diese ihnen eine kräftige Antwort zuteil werden ließ.

Daß aber dem Orte tatsächlich eine Gewitterschwüle lag, spiegelte das Stabenbild in den späten Nachmittagsstunden am Samstag am besten wider. Einzelne Hakenkreuzabteilungen kamen mit provozierendem Gesang anmarschiert, worüber sich die Arbeiterpartei mit Recht entsetzte. Die Erregung der am Marktplatz in losen Gruppen versammelten Arbeiterpartei er-

reichte ihren Höhepunkt, als die Nazis bei dem gegen acht Uhr beginnenden Festzug dieselben provozierenden Lieder, trotz der Ermahnung der anwesenden Gendarmrie und des Regierungsvertreter, wieder sangen. Am Marktplatz wurden ihre immer lautere werdenden Hochrufe auf Hitler von der Arbeiterpartei mit Pfeif- und Riederrufen beantwortet. Als der Zug über die Brücke zur Turnhalle marschierte, schlossen sich die Arbeiter spontan an und begannen ebenfalls ein Kampflied zu singen. All das hätte nichts Schlimmes im Gefolge gehabt, wenn nicht eine den Abschluß des Tages bildende, mit Stöcken und sonstigen Wiedinstrumenten bewaffnete braune Schutzgarde das Signal zu einem Zusammenstoß gegeben hätte.

Sobald die Gruppen aus dem Bereiche der Straßenbeleuchtung waren, verfehlte ein Braunhemdbandit einem unserer Genossen mit seinem Gummimäppel einen Schlag über den Kopf.

Diese feige Tat brachte das Faß zum Ueberlaufen.

Sie gab den Anstoß zu einer scharfen tatsächlichen Auseinandersetzung, in deren Verlauf es fünf Schwerverletzte — drei davon sind Hakenkreuzler — und neun Leichtverletzte gab.

Sie endete mit einer allgemeinen Flucht der Hakenkreuzler. Die Folge davon war, daß am nächsten Tage alle Aufmarsche verboten wurden, während die Gendarmrie der ganzen Tag mit Erhebungen verbrachte.

Die Lehre dieser Ereignisse ist die, daß die Arbeiterpartei entschlossen ist, sich sowie der ganzen Bevölkerung des südwestbairischen Gebietes die hinfällig bekannten Hitlermethoden energisch vom Leibe zu halten. Die Hakenkreuzler werden sich nun davon überzeugen müssen, daß sie nicht ungestraft das ganze Jahr hindurch ihre Anhänger zu Gewalttaten gegen die sozialistischen Arbeiter aufrufen dürfen. Die Aktion, die die Staaber Arbeiterpartei den Nazisübten erteilt hat, war unter den geschicktesten Umständen von ihnen selbst heraufbeschworen. Stab möge ihnen überall zur Warnung dienen!

Der „Vorwärts“ über den Rücktritt der Arbeiterregierung.

Berlin, 24. August. (Eigenbericht.) Die Situation, in der sich das Kabinett MacDonald zuletzt befand, erinnert an die letzten Tage der Regierung Hermann Müller. Allerdings war damals die Krise noch nicht so weit fortgeschritten und die Möglichkeiten, einer eigentlichen Entscheidung auszuweichen, noch größer. Man kann aber sagen, daß die Regierung Hermann Müller, wäre sie damals noch im Amt geblieben, mit der fortschreitenden Krise in eine ganz ähnliche Lage geraten wie es heute MacDonald war. Für jede sozialdemokratische Partei ist es selbstverständlich, daß ihr Regieren oder Mitregieren den Zweck hat, die Lebensverhältnisse der arbeitenden Massen zu bessern. Kommt aber eine Wirtschaftskrise dazwischen, so steht in der Lebenshaltung der Bevölkerung eine rückläufige Tendenz ein, die mit dem Andauern der Krise eine immer stärkere wird. Demgegenüber wird die Partei in eine Abwehrstellung gedrängt, zur Preisgabe nicht mehr zu haltender Stellungen genötigt. Schließlich kommt zwangsläufig der Augenblick, in welchem die Belastung zu groß und die Regierungskrise unvermeidlich ist.

Der „Vorwärts“ schildert sodann die Verdienste, welche sich die Regierung MacDonald um Deutschland erworben hat und fährt fort:

Was darüber hinaus der Rücktritt MacDonalds für die Welt bedeutet, dessen wird man gewahr, wenn man an die Abrüstungskonferenz erinnert, als deren Vorsitzender Henderson in Aussicht genommen ist. Nicht nur das Schicksal dieser weltwichtigen Konferenz erscheint jetzt dunkler als zuvor, es ist vielmehr zu besorgen, daß alle reaktionären und nationalistischen Kräfte in der ganzen Welt aus dem Sturze der Arbeiterregierung neue Ermutigung schöpfen werden. In Deutschland können wir das sehr bald zu spüren bekommen. Größte Wachsamkeit und Abwehrbereitschaft ist höchste Pflicht.

Sechster Deutscher Arbeiterjugendtag.

Frankfurt a. M., 23. August. Mit der Kundgebung für Sozialismus und Völkerverbrüderung im Frankfurter Stadion am Sonntag nachmittag erreichte der sechste deutsche Arbeiterjugendtag seinen Höhepunkt. Vom Olympplatz aus bewegte sich ein Zug mit rund 30.000 Teilnehmern durch die Stadt nach dem Stadion, in dem sich insgesamt weitere 20.000 Menschen eingefunden hatten.

J. W. Kibarda (Amsterdam), der Vorsitzende der gemeinsamen Abrüstungskommission des Internationalen Gewerkschaftsbundes und der sozialistischen Arbeiter-Internationale, erinnerte die versammelte Jugend daran, daß ihr in erster Linie die Aufgabe zufalle, den Friedensgedanken hochzuhalten und zu verteidigen, denn nicht nur in Frankreich und Italien, sondern auch in Deutschland seien viele Kräfte am Werke, deren herausforderndes Auftreten die Gefahren des Krieges in sich birge.

In ähnlichem Sinne äußerte sich Karl Heinz (Wien), Vorsitzender der Sozialistischen Jugend-Internationale, der in seinen Ausführungen u. a. auch auf die enge Verbundenheit der deutschen und der österreichischen Arbeiterjugend hinwies und Grüße von der blauen Donau überbrachte.

Mit lebhaftem Jubel begrüßt, besaß darauf Reichstagspräsident Paul Voche die Rednertribüne. Er wendete sich in der Hauptsache an die Jugend, die er zum treuen Aushalten an dem sozialistischen Gedanken mahnte. Verständigung und Zusammenhalt sei für alle Werkstätigen das Gebot der Stunde.

Der Völkerverbund sei noch lange kein Bund der Völker, sondern höchstens ein Bund der Regierungen. Eine der Hauptforderungen der arbeitenden Bevölkerung sei die Abrüstung. Auf diesem Gebiete sei bisher trotz einer Ueberzahl von Verhandlungen und Konferenzen so gut wie gar nichts erzielt worden, und erst, wenn die Völker die Abrüstung erzwungen hätten, sei der Weg zum wahren Frieden frei.

Die machtvolle Kundgebung wurde mit der Vorführung des Chorwerks „Das Weltenerbe sind wir“ beendet.

Auch unseren Hakenkreuzlern gewismet!

Berlin, 24. August. Wie das „Berliner Tageblatt“ aus Brüssel meldet, nahm gestern eine größere Anzahl deutscher Nationalsozialisten an der flämischen Nationalwallfahrt in Dixmuiden zum Andenken an die im Weltkrieg an der Yser gefallenen Flamen teil. Die deutschen Nationalsozialisten erachteten die flämische Bewegung als freundschaftlich und sie beabsichtigten, diesen Anlaß zur Agitation unter den hunderttausend versammelten Flamen durch Verteilung von Heftflugblättern auszunützen. Die Versammelten lehnten jedoch diese Agitation ab und der Vorsitzende der Manifestation erklärte von der Tribüne aus, er erwarte die deutschen Nationalsozialisten, sich zu entfernen, weil sie bei einer flämischen Feier nichts zu suchen hätten.

Aus der sozialistischen Weltpresse.

Neokapitalismus und Sozialismus.

In der Zeitschrift der französischen sozialistischen Partei „La Vie Socialiste“ (vom 11. Juli) schreibt Marcel Déat über die Aufgaben der sozialistischen Politik in der Ära des „Neokapitalismus“ u. a. folgendes:

„In der Tat, wir kennen diesen Neokapitalismus besser, als er sich selbst. Wir haben sein Entstehen und seinen Werdegang vorausgesehen, bevor er sein Selbstbewußtsein erlangt hatte. Wir wissen, wohin er führt: zu einer Organisierung des Marktes, die eine praktische Negation der freien Konkurrenz bedeutet; nicht zu einer Bekämpfung des Profits, sondern zu einer planmäßigen Aufstellung zu einer Regulierung des Profits unter allmählicher Ausschaltung der Spekulation. Wir aber werden eine parallele Aktion im Produktionsprozeß selbst durchführen, damit die integrale Rationalisierung durch eine wirksame Sozialpolitik und, wenn möglich, durch höhere Löhne begleitet und sozial kompensiert werde.“

„Wir kennen nicht nur den Neokapitalismus; wir haben ihn seit langem als unseren schärfsten Gegner erkannt. Damit wollen wir sagen, daß wir keine Illusionen hegen; nicht, daß wir keine Waffen haben. Wir wissen, was es bedeutet, wenn der Neokapitalismus sich Europa bemächtigen und die ganze Welt organisieren wird, indem er sie amerikanisiert, und welches Anstöße die kapitalistische Diktatur tragen wird, die uns dann politisch und sozial, wir-

Helden vom Dritten Reich.

Berlin, 22. August. In dem Prozeß gegen die nationalsozialistischen Nordbuben vom Sturm 33, der seit Wochen vor dem Schwurgericht des Landgerichts 3 in Berlin-Moabit zur Verhandlung stand, wurde am Samstag Nachmittag das Urteil gefällt. Der Hauptangeklagte Reubert erhielt wegen versuchten Totschlags und Kaufhandels vier Jahre Gefängnis, Friede wurde wegen gefährlicher Körperverletzung in Tateinheit mit Kaufhandel zu anderthalb Jahren Gefängnis verurteilt. Die Angeklagten Beder und Bint erhielten wegen der gleichen Delikte je ein Jahr Gefängnis. Der fünfte Angeklagte Jöcher, der wegen einer anderen politischen Tatstrafsache, die demnächst zur Verhandlung kommen wird, in Untersuchungshaft sitzt, wurde wegen Mangel an Beweisen auf Kosten der Staatskasse freigesprochen.

Die fünfviertelstündige Begründung wurde zu einer vernichtenden Anklage gegen die unerträglichen Terrormethoden der SA-Banden, für deren gemeingefährliches Wirken der Sturm 33, dessen mörderische Betätigung in diesem Prozeß zur Debatte stand, ein Symptom darstellt. Der Vorsitzende betonte eingangs, daß der Prozeß gegen Reubert und Genossen nur ein zeitlicher Ausschnitt aus einer Reihe von blutigen Straftaten sei, die sich sämtlich um das Nazisturmlokal Hebbelstraße 20, gruppierten. In allen diesen Prozessen seien immer wieder die gleichen Personen vor Gericht erschienen, ent-

weder als Angeklagte oder als Zeugen. Es müsse als sicher festgesetzt werden, daß der Sturm 33 plante, in der Silberfarnacht die Gegner auf jeden Fall „auf den Reisten“ zu schlagen. In der Silberfarnacht habe eben unbedingt etwas passieren müssen. Darum sei man, von Totendurch geschwemmt, auf die Jagd nach Opfern gegangen, die man radikal habe „bertrimmen“ können.

Das Urteil schildert dann die Tat, nennt sie eine „außerordentliche Verletzung jeden sittlichen Empfindens“ und stellt ausdrücklich fest, daß es sich hier um keine Angelegenheit erprobten Mordmutes gehandelt habe, sondern um ein rohes, rohes Attentat, das mit „hinterhältiger Gemeinheit und Freigebit“ ausgeführt worden sei. Sehr scharf charakterisiert das Urteil die Angeklagten, deren Wesensart als eine Mischung von Unreife und mangelnder Intelligenz bezeichnet wird, die verstärkt werde durch eine ungewöhnliche Disziplinlosigkeit. Dem Angeklagten Bint wird ferner bescheinigt, daß sich bei ihm mangelnde Intelligenz mit vollkommener Unwahrscheinlichkeit und Freigebit paare. Von dem Angeklagten Friede wird gesagt, daß ihm kein einziges Wort zu glauben sei. Während müsse man den Angeklagten zugute halten, daß sie verführte, unreife Menschen seien, die sich auf Irrwegen befänden. Das allein habe sie vor dem Gerichtshaus bewahrt. Aber um dem überhandnehmenden Rohdortum zu steuern, müsse energisch durchgegriffen werden.

Die Angeklagten nahmen das Urteil gleichmütig auf.

Tagesneuigkeiten

Die Tragödie eines Waisenmädchens.

Von einem Hakenkreuzler vergewaltigt und geschändet.

Welches Untermenschentum sich in den Reihen der „sittlichen Erneuerer“ befindet, entrollte wiederum eine Verhandlung vor dem Ferienhof des Reichsgerichts in Leipzig.

Der frühere Offizier und Razi-anhänger Heinrich Göy in Georgshausen war vom Landgericht in Wiesbaden wegen schweren Sittlichkeitsverbrechens, begangen an einem 15 Jahre alten Waisenkind, dessen Vater im Kriege gefallen ist, zu zwei Jahren sechs Monaten Gefängnis verurteilt worden.

Göy hatte im März 1928 in den bürgerlichen Zeitungen ein Inserat aufgegeben, darin wurde ein Waisenkind für einen christlichen Haushalt gesucht. Später sollte das Mädchen adoptiert werden. Es meldeten sich viele Erzieher und Pfleger von Waisenkindern, u. a. auch eine Kriegswitwe, die infolge der Kollage nicht mehr imstande war, für drei Kinder allein zu sorgen. Nur durch die schwere Not gezwungen, willigte die Kriegswitwe ein, daß ihre 15jährige Tochter von fremden Leuten erzogen werden sollte. Auch das Mädchen selbst, das sehr schwächlich war und immer krank, wollte nicht gern ihr Elternhaus verlassen.

Im April 1928 wurde das Mädchen von Göy und seiner Ehefrau abgeholt und in seine neue Heimat gebracht. In Wiesbaden wurde in einer Offizierspension übernachtet. Als die Ehefrau des G. eingeschlafen war,

hielt er seinem Pfingling den Mund zu, riß dem Mädchen das Hemd vom Leibe und vergewaltigte das schwächliche und kranke Mädchen.

Unter Drohungen und Versprechungen zwang er das Waisenkind zum Schweigen. Auch in der Wohnung des G. mußte das Kind der Schule entwahrene Mädchen manche Mißhandlung und Qual erdulden. Jeden Tag wurde es von dem Unhold zu pervernen Handlungen und zum Geschlechtsverkehr gezwungen.

Infolge Folter und Mißhandlungen schenklischer Art brach das Mädchen körperlich und seelisch zusammen.

Fremden Leuten durfte sie nichts sagen, und ihrer Mutter wurde von Göy nur das Beste berichtet. Am meisten hatte das Waisenkind Qualen auszustehen, wenn Göy betrunken von nationalen Veranstaltungen und Hakenkreuzerversammlungen zurückkam. Da wurde es

nackt in der Stube herumgetrieben und zu pervernen Schenkslichkeiten in nicht wiederzugebender Weise gezwungen.

Im Oktober 1929 wurde das Waisenkind von der Folter befreit und lehrte in seine Heimat zurück. Die Mutter erlittete gegen den Wüstling die Anzeige und Göy wurde verhaftet. Gegen das Urteil hatte G. Revision eingelegt. Er verlangte die Freisprechung, da er nicht Pflieger des Kindes gewesen sei und das Mädchen den intimen Verkehr gebildet habe. Das Reichsgericht verwarf die Revision des Angeklagten.

Wehe der Menschheit, wenn einmal diese Raziobestien zur Macht kämen!

Postangestellte überfallen.

Büfen, 23. August. Gestern abends gegen halb 10 Uhr wurden in Mies zwei Postangestellte überfallen, denen zwei Geldbeutel geraubt wurden. Die Täter gaben gegen die Postangestellten Schüsse ab. Insgesamt wurden 17.000 K geraubt.

Schießerei in einem Athener Theater.

Athen, 23. August. Am Samstag abend ereignete sich im Athener Volkstheater ein blutiger Zwischenfall. Es wurde eine satirische Revue aufgeführt, in deren Verlauf ein Sänger ein Spottlied auf die Regierung sang. Plötzlich drangen drei Männer auf die Bühne und begannen mit Revolvern zu schießen. Der Schauspieler wurde zwar nicht getroffen, doch erlitten drei Theaterangestellte, die sich hinter der Szene befanden, Schußverletzungen. Einer von ihnen ist auf dem Transport ins Krankenhaus seiner Verletzung erlegen, während die anderen beiden ernstlich verletzt sind. Durch die Schießerei entstand im Zuschauerraum eine Panik. Bei dem entstandenen Gedränge wurden viele Personen zu Boden geworfen und verletzt. Der Polizei gelang es, die drei Revolverführer zu verhaften und es gelang ihr nur mit Mühe, diese vor dem Lynchgericht durch das erbitterte Publikum zu schützen.

Defraudation eines Landwüchlers und Großagrarsiers. Gestern verhaftete, wie die „Prager Abendzeitung“ meldet, die Linzener Polizei den 45jährigen Grundbesitzer Franz Schmidt aus Auzsd bei Mähr. Neustadt. Schmidt, der in der landwirtschaftlichen Genossenschaftsbewegung und auch in der Partei des Bundes der Landwirte eine bedeutende Rolle spielt, hatte vor circa 14 Tagen aus der Kassa der Auzsder Wolkerei, deren Geschäftsführer er war, einen Betrag von 63000 K veruntreut und war nach Linz geflüchtet. Wenige Tage später lehrte er

Die Hölle im Ozean.

Wie lange noch Teufelsinsel? / Wieder Deportation von 100 Sträflingen. / Graufige Fallbeispiele.

Paris, 17. August (Fig. Ser.).

Dieser Tage verließ ein Transport von etwa 100 Sträflingen die an der französischen Ozeanküste gelegene Insel Re. Das Ziel der Reise sind die drei der südamerikanischen Küste vorgelagerten Felseninseln der französischen Sträflingskolonie Cayenne: die Teufelsinsel, die Königsinsel und — die Heilsinsel. Schon vor Jahren, nachdem der Pariser Reporter Albert Londres auf die furchtbaren klimatischen und allgemeinen Zustände in der französischen Sträflingskolonie aufmerksam gemacht hatte, legte die französische Regierung die allmähliche Auflösung dieser organisierten Kulturschande zu. Aber vorläufig verlassen noch regelmäßig alle zwei Jahre neue Cayenne-Transporte Europa.

Der Kampf geht weiter.

Der Kampf um die Aufhebung der Strafkolonie ist nun in Frankreich von neuem entbrannt. Dieser Tage ist ein Pariser Arzt, Dr. Rousseau, nach zweijährigem Aufenthalt in Cayenne nach Frankreich zurückgekehrt und hat in einem Buch die Fälle des Materialismus gegen den unmenslichen französischen Strafvollzug noch um ein neues Anlagengewicht vermehrt. Von einem gewissen Interesse ist die Frage der Abschaffung oder Beibehaltung der Strafkolonie Guyana auch für Deutschland, denn zahlreiche Deutsche, die in Frankreich oder in nicht immer einwandfreier Justiz in den Diensten der französischen Fremdenlegation verurteilt wurden, gehen hier unter einem barbarischen Strafvollzug einem raschen und sicheren Tode entgegen.

Auch unter den Deportierten des 17. August ist ein Deutscher. Es ist der aus Plauen im Vogtland stammende deutsche Staatsangehörige Karl Hülle, der vor etwa Jahresfrist vom Schöffengericht Strassburg wegen Mordes zu lebenslänglicher Zwangsarbeit verurteilt worden war. Hülle hatte gemeinsam mit seiner Geliebten, der 25jährigen Leonie Scheibel, auf der Straße von Strassburg nach Ober-Ehrheim einen Automobilkäufer überfallen, durch einen Revolvererschuß in den Hinterkopf getötet und beraubt. In einem kleinen Pariser Hotel wurde das Paar noch kurzer Zeit entbedt und verhaftet.

Statistik des Grauens.

In der französischen Strafkolonie Cayenne befinden sich ständig gegen sechstausend Sträflinge, jedes Jahr sterben gegen sechshundert, jedes Jahr kommen sechshundert neue Gefangene hinzu. Alle Menschenrassen findet man dort vertreten; neben Franzosen und Deutschen auch Negers, Marokkaner und Indochinesen. Bismäßig häufig sind Morde unter den Sträflingen. Alle derartigen Fälle werden nicht im Wege des ordentlichen Gerichts, sondern durch Disziplinerverfahren geregelt. So geschieht das Unmögliche: in der französischen Strafkolonie können sogar Angeklagte auf dem Disziplinärwege zum Tode verurteilt werden. Ein eigener

zurück, sperrte mit seinem Schlüssel, den er sich behalten hatte, die Kasse der Kasse auf und entnahm der Kasse neuerlich einen Betrag von ungefähr 13.000 K. Darauf fuhr er nach Linz, wo er zwei junge Mädchen namens Smejkal und Koupec bereits seit längerer Zeit sehr freigiebig ausstieß. Mit den beiden Mädchen und dem Bruder der Koupec, der der Geliebte der Smejkal ist, flüchtete Schmidt dann aus Linz nach Wien, wo die Gesellschaft in Saas und Brans lebte. Vergangene Woche war die Smejkal, die längere Zeit in Linz als Bartagierin aufgetreten war, mit ihrem Liebhaber Koupec nach Linz zurückgekehrt, um sich Kleider zu holen. Die Polizei sah die beiden jedoch ab. Nachdem der Defraudant das gesamte Geld in Wien verjubelt hatte, lehrte er Sonntag nachts nach Linz zurück und wurde nach seiner Ankunft festgenommen. Bei seinem Verhör war er in vollem Umfang geständig und sagte aus, daß er von dem veruntreuten Geld keinen Heller mehr besitze. Er hat die große Summe mit seinen Freundinnen innerhalb von acht Tagen vollständig ausgebraucht. Schmidt wurde dem Linzener Kreisgericht eingeliefert.

Drei blutige Überfälle in Prager Straßen. In der Nacht auf Sonntag wurden um 3 Uhr früh der 33jährige Arbeiter Heinrich Kubrecht und sein 20jähriger Bruder Johann mit einer Autodrohsche verunruhigt ins Krankenhaus in Prag gebracht. Sie gaben an, daß sie in Karolinenthal in der Nähe des Kaiserparks von unbekannten Jünglingen überfallen und mit Messern gestochen wurden. Heinrich Kubrecht hat eine Stichwunde in die Lunge erhalten und ist um 5 Uhr früh seinen Verletzungen erlegen. Sein Bruder Johann hat nur leichte Verwundungen davongetragen und konnte in häusliche Pflege übergeben werden. Ueber den Vorfalle konnte der Verwundete keine Angaben machen, auch die Täter kennt er nicht. Die rätselhafte Angelegenheit ist Gegenstand polizeilicher Erhebungen. Am Samstag meldete sich auf der Polizeistube in der Heinrichgasse der 33jährige Privatbeamte Julius Hajek aus Brschowitz und gab an, er sei beim Aussteigen aus der Elektrischen in der Heinrichgasse grundlos von einem unbekannten Täter überfallen und in die rechte Schläfe geschlagen worden. Der Angreifer sei dann in die bereits fahrende Tram gesprungen und verschwunden. Hajek, der aus zwei Wunden blutete, wurde der Rettungstation zugeführt. Die Verwundung ist offenbar durch einen Schlag-

Scharfrichter, meist selbst ein Sträfling, übernimmt das Amt, diesem mittelalterlichen Verfahren „Gerechtigkeit“ zutommen zu lassen. Erst in jüngster Zeit mußte der Sträfling-Scharfrichter zweimal seines Amtes walten.

Todesurteil auf dem Disziplinärwege!

Ein Sträfling namens Hessel war zum Tode verurteilt worden durch die Disziplinarkommission, weil er seinen Mitgefangenen Lanoce wegen eines geringfügigen Streites ermordet hatte. Hessel, der wegen seines Jenseits bekannt war, erbat als letzte Gunst die Erlaubnis, das Fallbeil selbst aufhängen zu dürfen! Diese Arbeit war ihm übrigens verweigert, denn sechs Jahre hindurch hatte er selbst die Rolle des Scharfrichters gespielt. Aber das Ansuchen wurde ihm abgeschlagen. Die letzte Nacht verbrachte der Delinquent bei einem schwachen Schlaf. Als am Morgen der Gefängnisdirektor in die Zelle trat, war Hessel vollkommen betrunken. Er taumelte den kurzen Weg bis an das Fallbeil, beschafte es sich genau und wandte sich dann an den Sträfling-Scharfrichter mit den Worten: „Nun, alles in Ordnung?“ — „Beruhige dich nicht“, meinte der andere, „es ist nichts zu befürchten.“ Und man warf den Delinquenten auf das Brett. Wenige Sekunden später war das Urteil vollzogen.

„Ich danke für Ihre Freundlichkeit —“

Zehn Minuten danach kam der zweite Mörder, ein Mann namens Delhomme, an die Reihe. Er hatte einen Holzstiel und humpelte mit Krücken an das Fallbeil heran. Trotz diesem invaliden Neutreten beschafte Delhomme die Körperkraft eines Niesen. Als man ihn vor der Hinrichtung fragte, ob er noch etwas essen wollte, bejahte er es. „Nehmen Sie die Handfesseln los“, sagte der Überwacher zu dem Sträfling-Scharfrichter. „Nicht nötig“, erwiderte Delhomme und rief mit einem Aus die Fesseln auseinander. Nach dem Essen aber ließ er sich willig die Handfesseln wieder anlegen. Er bat den Gouverneur der Strafanstalt um Verzeihung: „Verzeihen Sie aufrichtig Ihre Tat!“ fragte darauf der Gefängnisdirektor. Delhomme erwiderte: „Ich will sterben und habe bereits um Verzeihung gebeten. Ist das nicht genug?“ Dann wandte er sich an die Umstehenden: „Meine Herren“, sagte er, „ich glaube, daß wir uns nichts mehr zu sagen haben... Ich bin bereit.“

Trotz seinem Holzbein bestieg er ohne Hilfe die Treppe, die zu dem Schaffot führt. Dort warf er die Krücken von sich und ließ sich ohne Widerstand auf dem Brett festknallen. Seine letzten Worte waren: „Herr Gouverneur, ich danke Ihnen für Ihre Freundlichkeit...“; der Rest des Zeremoniells das Geräusch des herabsausenden Fallbeils ab.

So starb Delhomme, der einen Vertreter der Schiffsbesatzung „Saint-Laurant-du-Maroni“ er-mordet hatte.

Das Opfer eines dritten Überfalls ist der 25jährige Johann Markalek geworden, der in Kiefern in der Nähe des Dorfs Strassburg überfallen und in die Hand gestoßen wurde.

Flucht eines Schwerverbrechers. Der wegen Raubmordes eine fünfzehnjährige schwere Kerkerstrafe im Gefängnis von Vory verbüßende 25jährige Sträfling Karl Krudner ist heute abends aus dem Gefängnis entkommen. Er war bei Zimmermangordnungen auf einem Gute in Litice bei Pilsen beschäftigt. Man nimmt an, daß er mit einer Zimmermannsart oder anderen Zimmermannsgeräten versehen ist, weshalb seine Flucht als sehr ernst erachtet wird.

Hörster von Wilderern überfallen. In der Nacht zum Sonntag wurde der Hörster Edward Turschner in der Nähe von Rikelsdorf bei Brüx von drei Wilderern angefallen, die zunächst den Jagdhund des Hörsters erschossen und sodann gegen diesen selbst mehrere Revolver- und Gewehrschüsse abgaben. Dem Hörster gelang es jedoch, unerlezt zu entkommen. Ein Polizeihund der Jagdstation Brüx nahm die Spuren der Wilderer auf, verlor sie jedoch später in der Nähe der Ortschaft Ladung.

Zehn Tote infolge Pilzvergiftung. In Karthaus (Weichselröhre) sind in einem Haus 10 Personen an Pilzvergiftung erkrankt. 10 Personen sind bereits gestorben. Der Zustand der anderen Erkrankten ist hoffnungslos.

Beim Training zum fünften Niesengebirgsrennen ist am Samstag der 20 Jahre alte Rennfahrer Vinus Zielzer aus Allersdorf-Liebnthal tödlich verunglückt. Er rannte gegen einen Baum und zog sich eine schwere Schädelverletzung zu, der er noch in der Nacht erlegen ist. Der Verstorbene war trotz seiner Jugend in Rennfahrerkreisen sehr bekannt.

Ein Splinter! Das tschech. Preshbüro meldet: In der Pariser Vorstadt Suresnes rief sich gestern abend im Wasserwerk ein 12 Tonnen wiegender Bolzen von der Hauptmaschine ab. Ein 300 kg schwerer Splinter des Bolzens fiel auf ein in der Nähe befindliches Haus, wo er das Dach durchschlug und den bekannten Maler Marcel Arnac sowie dessen Gattin schwer verletz.

Bereins-Reformrealgymnasium in Leitmeritz. Der Verwaltungsrat der Jugendfiedlung in Leitmeritz hat sich um die Bewilligung zur Errichtung eines Bereins-Reformrealgymnasiums im Rahmen der Jugendfiedlung bemüht. Das Ministerium für Schulwesen und Volkskultur hat nun hierzu die Zustimmung mit der Rechts-

Vom Rundfunk

Empfehlenswertes aus den Programmen. Mittwoch.

Prag: 11.30, 14.10, 17.20: Schallplatten. 18.25: Deutsche Sendung. 19.25: Volkstheater. 21: Konzert. — Brünn: 14.15 und 17: Schallplatten. 18.25: Deutsche Sendung: Arbeiterbewegung: Franz Seidel Tzellig: Der kulturelle Inhalt der Arbeiterbewegung. — Preshburg: 14.30: Nachmittagskonzert. 17.15: Schallplatten. 18.25: Konzert. — Mähr. Odrau: 12.30: Mittagskonzert. 17: Schallplatten. — Kaschau: 11.30: Schallplatten. 12.30: Mittagskonzert. 13.30: Schallplatten. 17: Nachmittagskonzert.

gültigkeit mit Beginn des Schuljahres 1931/32 geachtet. Ueber die Verleihung des Desertifikatsrechts wird später auf Grund einer Inspektion entschieden werden. Das Ringen um Schaffung eines Lebensraumes für eine zeitgemäße höhere Reformschule hat somit wieder einen kleinen Erfolg aufzuweisen.

Des Apostels Botschaft: „Aba nu woll'n ma mal essen!“ Auf seiner „Europa-Tournee“, die ihn über Leipzig, Prag, Dresden nach Magdeburg führen soll, zeigte sich der Gründer und Apostel der Mazdaznan-Bewegung, „Ottoman Zar Adusht Ha Rish“, ein Sachse, der früher den weniger exotischen Namen Danisch führte, auf seinen Tzelliger Anhängern, die dem „Meister“ in der Halle des Clarischen Herrenhauses einen feierlichen Empfang bereitet hatten. Wie in Prag und in den anderen Orten, an denen das Oberhaupt der Mazdaznanen zum Volke gesprochen, hatte sich auch in Tzellig eine große Anzahl seiner Anhänger eingefunden, die den Manifestationen des Verkünders einer neuen Lehre zum Heile der Seelen verzückt lauschte. Das Milieu: Altar mit Kerzenleuchtern, im Hintergrund eine gestirnte strahlende Sonne, davor ein Konzertflügel. Der Meister erschien, von ehrfürchtigem Gemurmel begrüßt, betrat das Podium, hob die Hand zum Gruß und begann: „Dieses Podium ist etwas zu niedrig. Der Redner will seine Zuhörer vom Kopf bis zur halben Brust sehen.“ Daran schlossen sich einige Ausführungen über die Musik und über den musikalischen Intellekt, nach Darbietungen zweier Musiker eine laute Ausrufung: „Wunderbar! Wunderbar ist das!“, worauf ein Körbchen unter den Versammelten die Kunde machte und wohlgefällig mit Kränzen und Schmuckkränzen auf das Podium gebracht wurde, und dann endlich äußerte sich Ha Rish, der Meister, über „Mazdaznan“: „Was Mazdaznan ist, kann nicht an einem Abend gesagt werden. Wir haben zwölf Abende hintereinander gehabt und immer noch nicht gesagt, was Mazdaznan ist. Mazdaznan ist wunderbar, ganz wunderbar! Wer glaubt, mit dem, was er in der Vergangenheit erwarb, genug zu haben an Wissen, der ist ne alte Nummer. Immer vorwärts, und nicht zurück zur Natur. Das ist es nicht. Aber nu woll'n ma mal essen!“ Nach dem gemeinsamen Essen in der vegetarischen Gastwirtschaft „Gastaria“ äußerte sich der „Meister“ noch über die Arbeitslosigkeit und andere Probleme in einer Form, die der seiner vorhergehenden Ansprache ähnelte, worauf, nachdem noch ein reichhaltiges, ein französisches, ein englischer und ein Wortschauer Mazdaznaner Botschaften überbracht hatten, der Ausruf Ha Rish' mit dem Mazdaznan-Gruß „Freudigkeit! Heil sei dir, zehntausendmal Heil!“ erfolgte.

Bierzuschlag zugunsten der Arbeitslosen. Aus Kandel im Erzgebirge wird uns berichtet: Die hiesige Stadtvertretung beschloß einstimmig eine Abgabe von 10 Hellern pro halben Liter Bier zugunsten der Arbeitslosen einzuleben und wegen der Form der Einhebung mit der Genossenschaft der Gastwirte des Bezirkes des Einvernehmens zu pflegen.

Opfer der Arbeit. Wie uns aus Kaden gemeldet wird, wurde auf der Ziegelei Hellmich in Brunnettsdorf der 35jährige Arbeiter Albin Hermann beim Abbau einer Lehmenschicht von der zusammenbrechenden Schicht berührt und getötet.

Insektenfänger eines Vogelstundes. Ein Vogelstundhaber kaufte von dem irischen Besitzer Sir Reginald Meeson die kleine Insel St. Rilda bei den Kleinen Hebriden, der der Westküste Schottlands vorgelagerten Inselgruppe. St. Rilda soll ein Freilichtgebiet für Vögel werden und von Menschen nicht bewohnt werden dürfen.

Ein schönes Opfer. 60 New Yorker, die an spinaler Kinderlähmung erkrankt waren und mittlerweile wieder gesund geworden sind, haben den Kliniken ihr Blut zur Rettung der noch Erkrankten angeboten. Man will aus diesem Blut ein Serum herstellen, das zur Bekämpfung der furchtbaren Seuche geeignet ist.

Die letzte Weife. Einen tragischen Tod fand der seit Jahren gelähmte Franz Milan in Ober-Kamnik. Er hatte sich, im Bett liegend, eine Weife angezogen und dürfte beim Rauschen eingeschlafen sein. Das Bett geriet in Brand und der Unglückliche, der sich nicht rühren konnte, kam in den Flammen um.

Ein neuer Gummibaum-Schup. Die des „Schwedische Int. Presh-Bureau“ meldet, hat Prof. G. Widstrand, der die vergangenen zehn Jahre in Niederländisch-Indien weilte, ein neues Mittel gegen die Vernichtung der Gummibaume durch den vererblichen Brand „Oidium heveae“ erfunden. Es handelt sich um ein Pulver, das vermittels eines luftgeführten Motors und einem eigens konstruierten Führer ein Pulver in die Krone der Bäume sprüht. Mehr als 300 solcher Apparate sind jetzt auf Java in Verwendung. Die schwedische Industrie hat sich entschlossen, diese Apparate zu erzeugen.

Kulturpolitische Beobachtungen über die neue und die alte Welt.

Amerika, Land der Freiheit, Land der unbegrenzten Möglichkeiten! Du bist das fortschrittlichste Land der Erde in allem. In der Technik haben sich ungeheure Umwälzungen ergeben. Der größte Zeppelin der Welt wird eben gebaut. Die schnellsten Eisenbahnen, die höchsten Wolkenkratzer, kurz alles, was wir Europäer entbehren, das größte Hotel, das eine Stadt in sich birgt, alles, alles ist in Amerika. Die größte Verbrecherstadt, Chicago genannt, bei der niemand weiß, wer in jener Stadt regiert, ist es der Bürgermeister oder der König der Verbrecher, die modernsten Fabriken mit „arbeiterfreundlichen“ Einrichtungen wie z. B. Nord in Detroit, alles, alles ist in Amerika. Auf wirtschaftlichem Gebiete steht Du, Amerika, wiederum an der Spitze aller Staaten. Dort gibt es die reichsten Menschen, die Deutschlands Schulden an die Gläubigerstaaten sofort bezahlen könnten, wenn sie wollten. Dort gibt es Bankmagnaten, deren Macht unbegrenzt und in deren Hände das Schicksal tausender Menschen gegeben ist. Eine ungeheure Menge Arbeitsloser mit ihrer Freude am Leben und mit ihrem Bewußtsein, Bürger des reichsten Landes zu sein und als solche friedlich weiter zu hungern, gibt es ebenfalls dort. Einer tadellos organisierten Polizei, die auf alles reagiert und alle Mittel in Anwendung bringt, um die von allen Bürgern, ganz gleich, welchen Standes, gewünschte Ruhe und Ordnung vor Demonstrationen irgendwelcher Arbeitsloser zu bewahren, kann sich Amerika auch rühmen. In sportlicher Beziehung bist Du, Amerika, der alten Welt weit voraus. Hier gibt es nur Rekord, Rekord in allen Leistungen. Borchte nicht die ganze Welt gespannt auf die Meldungen des Weltmeisterschaftskampfes im Voren zwischen Stribling und Schmelzing? Im neuerbauten Stadion, voll von Menschen — und doch nur 35.000 für einen Vorkampf von solcher Bedeutung, ein beschämendes kleines Häufchen, noch dazu bei populären Preisen von 5 Dollar aufwärts — wurde jener Kampf ausgetragen. Ein Sturm der Begeisterung durchtobte die gesamte Arena, als Schmelzing zum Weltmeister durch technischen R. O. erklärt wurde. Es ist sehr schade, daß jener Sport bei uns in Europa nicht zu solcher Höhe gelangt wie eben in Amerika. Leider fehlt uns Europäern der Sinn für den modernen Sport.

Doch auch in anderen Beziehungen steht Du, glückliches Amerika, weit voraus. Humanes Land, Land der Freiheit der Person wie auch der Gesinnung. Wir alle erinnern uns schon wieder einer Sensation, die die ganze Welt in Atem hielt, des Tages der Hinrichtung zweier Menschen: Scarco und Banzetti. Alle Länder blickten mit Staunen, vielleicht auch mit stiller Bewunderung nach Amerika, das längst schon die mittelalterlichen Foltern und das bestialische, vielfach noch bei uns in Europa angewendete Köpfen und Hängen überwunden hat. Auch hier markiert unser Amerika an der Spitze aller Länder. Der Mensch, der sich etwas zuschulden kommen ließ, das nach dem Gutachten der Richter nur durch den Tod gelöst werden kann, wird auf einen elektrischen Stuhl gesetzt. Ein kurzer Griff auf einem Schaltbrett, ein Stöhnen und Köcheln des vielfach unschuldigen Opfers, eine Minute, höchstens zwei, ein kurzes Nicken des Arztes, wieder ein Griff am Schaltbrett und ein Mensch ist tot. Die Justizmaschine hat gute Arbeit geleistet. Durch den kleinen Torbogen, der die Justiz „Nicht Justitia, percat mundus“ trägt, schafft man den Satz. Dorselbst dürfen die Hinrichteten den nun Gemordeten zur letzten Ruhe bestatten. Auch hier rationell und modern. Auch hier steht Amerika an der Spitze aller Länder.

Armes amerikanisches Volk, wie bist Du reich an Reformen und Spitzenleistungen aller Art, um dereinsten wir Dich beneiden. Ober tollten Bozen, elektrisch Hinrichten und all die Dinge moderner Gewalt: Kennzeichen echter und wahrer Zivilisation sein? Auch bei uns in Europa gibt es eine Menge Einrichtungen, die uns mit Vergnügen erfüllen, auf die wir mit Stolz wachen — und dies sogar mit Recht. Wir haben zwar keinen Staatenbund, wie es in Amerika ist, dafür aber eine Aussicht auf ein baldiges Panuropa. Wir haben noch mehr. Wir besitzen einen Völkerbund, dessen vornehmste Aufgabe es ist, zwischen den Völkern zu vermitteln und bestehende Streitigkeiten auf diplomatischem Wege zu bereinigen. Vertrauen ist doch die Grundlage zur geistlichen Zusammenarbeit der Völker. Und dieses Vertrauen wurde hergestellt. Unzählige Abrüstungskommissionen haben es zuwege gebracht, daß in Europa nur 10.479 Millionen Mark für Militärzwecke ausgegeben werden. Dieser Institution des Völkerbundes ist es zu verdanken, daß in Europa nur 3.4 Millionen Soldaten lässlich erzögern und sich in der Kunst des Schießens unterrichten. Weiters gibt es in Europa nur 9000 Kampfflugzeuge, 3000 Kampfwagen, 20.000 Geschütze, 17.500 Minenwerfer und 9500 Maschinengewehre. Man sieht, daß bei uns das gegenseitige Vertrauen ein sehr großes ist, wenn sich die verschiedenen Länder mit diesem geringfügigen Nützlichkeitsstand zufrieden erklären. Frankreich hat nur 626.000 Mann lebendes Friedensheer, außerdem noch eine Fremdenlegion, die jedem Menschen, und ist er noch so verrückt, mit Entsetzen erfüllt. Doch dies ist Sache Frankreichs, eines zivilisierten Landes, dessen Vertreter im Völkerbunde am meisten sich für Humanität und Frieden einsetzen. Rußland begnügt sich mit 592.000, Polen mit 299.000 und Italien mit 688.000 Mann Friedensheer. Kurzum, man sieht, daß bei uns die Abrüstung wirklich Fortschritt macht. Diese nackten Tatsachen müssen doch den unerträglich-

sten Bestimmten überzeugen, daß die Regenten der verschiedenen Völker allen Ernstes an Frieden, wirklichen Frieden glauben. Seit dem Bestehen dieses Völkerbundes ist ein Krieg einfach unmöglich. So ähnlich hat es wenigstens der größte europäische Friedensadvokat, der französische Außenminister gesagt. Wer will hier noch zweifeln?

Wie stünde es heute um Europa, ohne diesen Völkerbund? Aus den zivilisierten Ländern wären längst schon Trümmerhaufen geworden. Europa würde einem stinkenden Leichenfeld gleichen. Und wer könnte Dich, o armes, reiches Amerika, ob deiner Spitzenleistungen bewundern? H. S.

Timms Kräutertee.

Aus der Garfiche des „Prager Tagblatt“.

Aus Hannover kommt die frohe Kunde, daß das dortige Gericht einen der ärgsten und geradezu gemeingefährlichen Schwindler verurteilt hat, die ausschließlich in der Tschechoslowakischen Republik sein schamloses Handwerk trieb. Tausende von vertrauensfertigen Menschen täuschte und gefährdete und nach offizieller Bestätigung des Prager Postbedames Hunderttausende von Kronen herauszuschlagen mußte.

Dieser Herr Timm — wer kennt nicht Timms wunderwirkende Kräutertee, die garantiert alle drei Geschlechtskrankheiten heilen „ohne Arzt, ohne Verunstaltung“? Eine ungeheure Kellame trieb diesem Gauner die Kundschaf zu, fast durchwegs kleine Leute, schlecht bewandert in solchen Dingen, von falscher Scham geplagt, oder aus anderen Gründen den Arzt scheuend. Sie vertrieben sich den „Kräutertee“, der gegen sämtliche „heimlichen“ Krankheiten helfen sollte. Die „Kur“ kostete nur 100 K, aber mit einer „Kur“ war es nie getan. Die Diagnose stellte dieser freche Gauner auf Grund eines Fragebogens, dem nichts Wesentliches zu entnehmen war und dann begann das Schröpfen. Hunderte um Hunderte wurden erprecht unter Versprechungen und selbst unter Drohungen, und die Leidenden liefen inzwischen mit ihrer unbehandelten ansteckenden Krankheit herum als eine Gefahr für ihre Mitmenschen, indem sie gleichzeitig die Möglichkeit der eigenen Genesung selbst unbewußt zerstörten oder doch erschwerten. Der Schuft ist vollkommen gefändig und kam mit leichter Strafe davon, da er sich sehr gehütet hatte, auch in Deutschland, wo ein drakonisches Gesetz zur Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten besteht, seine verbrecherischen, aber einträglichen Gaunereien zu treiben. Synisch gab er zu, es habe sich um harmlose, aber auch völlig wirkungslose Kreuter gehandelt, die ihm zu einem Vermögen verholfen haben.

Boher aber Timms ungeheurer Popularität? Wie konnte er seinen Namen (dem er noch ein Dr. med. unberechtigtweise vorzustellen pflegte) in solcher Weise bekannt machen? Wer ermöglichte die Organisierung dieses verbrecherischen Massenbetruges? Wer anders als die Presse — die Bürgerpresse — an der Spitze jenes Kulturbblatt, das sich zwar im Weltlauf um die Massagen-Bordelle mit dem zweiten Platz

begnügen muß (hinter der „Nar. Pol.“), aber sonst seinen Mann stellt, wo es für gute Inseratengebühren etwas zu propagieren gibt — mag es sich um Kuppelinterate, amerikanische Doktorate oder den wunderartigen Kräutertee von Timm handeln. Kann ein anderes Blatt hat dieses aufbringliche Inserat mit so rührendem Eifer propagiert, wie gerade das „Prager Tagblatt“?

Der Fall wird in Prag viel besprochen und namentlich in Journalistenkreisen schenkt man der Sache Aufmerksamkeit. Bekanntlich pflegen die Redaktionen in solchen Fällen zu erklären, sie wüßten von nichts — das Inserat sei ausschließlich Sache der Verwaltung, die gänzlich selbständig sei u. a. m. Wir wollen der Allgemeingültigkeit dieser Behauptung hier nicht auf den Zahn fühlen. In diesem Fall verlaute jedenfalls mit Bestimmtheit, daß ein bekannter Facharzt sich mit einem nachdrücklichen Protest und ernstesten Vorstellungen an die Leitung des „Prager Tagblatt“ gewendet und Fälle aus seiner Praxis berichtet hat, die die Gefährlichkeit dieses Inserats für die Volkshygiene ins grellste Licht setzten. Man hat nun freilich vorgezogen, dieses Schreiben zu ignorieren und dem volksheglichen und einträglichen Dauerinserat den Vorzug vor etwaigen sozialhygienischen Skrupeln zu geben. Der haarsträubende Fall eines syphilitisch infizierten Arbeiters, der die Kruten mit 1200 K bezahlte mußte und lange kostbare Wochen vergehen ließ, ehe er sich entschloß, zum Arzt zu gehen, — dieser Fall, der man als eindrucksvollstes Beispiel dieses Briefes kolportiert, hat dennoch die beabsichtigte Wirkung verfehlt. Jedenfalls blieb das Inserat Sieger.

Aber abgesehen von dieser vielbesprochenen Intervention eines Fachmannes, dem dieser fortgesetzte Angriff auf die Volksgesundheit keine Ruhe ließ — sicherlich war der letzte Redaktions- und Administrationsangestellte des Kulturblasses sich völlig darüber im klaren, daß es ein Unisversalmittel gegen die drei völlig verschiedenen Geschlechtskrankheiten nicht geben kann. Die hier verübte Untat gründet sich auf die alte Volksmeinung, es gebe nur eine „Luftkrankheit“, an der man tatsächlich in früheren Jahrhunderten vergeblich herumkurierete. Das Kulturbblatt zögert nicht, ein Inserat zu veröffentlichen, das einem alten Aberglauben neue Nahrung gibt, über dessen verderblich Folgen sich jeder Denkende seinen Augenblick im Zweifel sein kann. Geo.

Volkswirtschaft und Sozialpolitik.

Die deutschen Gewerkschaften 1930.

Ein Rechenschaftsbericht.

Der Allgemeine Deutsche Gewerkschaftsbund hat eben sein Jahrbuch 1930 veröffentlicht. Der Bericht ist ein an manchen Stellen geradezu dramatisch wirkendes Stück Zeitgeschichte, denn er schildert mit seinen Feststellungen, Zahlen und kritischen Beleuchtungen der arbeitspolitischen Vorgänge die Geschichte eines gigantischen Kampfes: des Kampfes der Gewerkschaften zur Verteidigung der sozialen Stellung der Arbeiterklasse, die während eines Menschenalters im Ringen zwischen Kapital und Arbeit unter ungeheuren Opfern und Anstrengungen erobert wurde.

Von besonderem Interesse ist das Kapitel über den Kampf um

die wirtschafts- und sozialpolitische Ueberwindung der Wirtschaftskrise.

vor allem seit den Wahlen des Unheils vom 14. September. Genauere Beachtung verdienen auch die Darstellungen über die Tariflöhne und über die Bedrohung des Tarifvertrags. Darüber hinaus bringt das Jahrbuch eine gewaltige Fülle wirtschaftlicher, sozialpolitischer und gewerkschaftsorganisatorischer Tatsachenschilderungen. Es ist eine Fundgrube der Belehrung über den sozialen Kampf der jüngsten Zeit, über Arbeitsmarkt und Arbeitsmarktpolitik, Arbeitslosenversicherung, Krankenversicherung, Invaliden-, Anapathisches- und Angestelltenversicherung, Unfallversicherung, Arbeitschutz, Arbeitszeit, öffentliches Schulwesen, gewerkschaftliches Bildungswesen usw. usw. Dieses Jahrbuch ist das Jahrbuch der Arbeit.

Auf die von so manchem Arbeiter gestellte Frage, warum der Widerstand der Gewerkschaften und der Sozialdemokratie gegen den Sozial- und Lohnabbau im wesentlichen verfehlt habe, antwortet das Jahrbuch: Der Kampf um die innere Verteilung der Lasten hätte erfordert, daß die gemeinsame politische und gewerkschaftliche Macht restlos für sozialpolitische Fragen eingesetzt worden wäre. Allein die Vermutung, daß bei den bürgerlichen Parteien mit einer grundsätzlichen Abkehr von den sozialpolitischen Forderungen der freien Gewerkschaften zu rechnen sei, hatte sich in vollem Umfang

bestätigt. In dieser Situation habe aber das gewaltige

Anwachsen der nationalsozialistischen Bewegung die Verlegung des Kampfes von der Sozialpolitik auf das Gebiet der reinen Staatspolitik

bedeutet. Politische Grundrechte und die Staatsform seien Mittelpunkt und Maßstab alles Handelns geworden und insfolgedessen sei das sozialpolitische Kampffeld weitgehend den Unternehmern überlassen worden.

Die Verluste sind groß. Aber die Positionen, die gehalten werden, so betont das Jahrbuch, sind trotzdem nicht von geringer Bedeutung. Zu sehr schon hätten kollektives Arbeitsrecht und Sozialversicherung dem sozialen Leben Deutschlands ihren Stempel aufgedrückt, als daß sie ohne Erschütterung nicht nur des inneren Friedens, sondern auch des ganzen Staatsorganismus mit einem Schlag beseitigt werden könnten. Trotzdem dürfe natürlich die Gefahr der Aushöhlung der sozialen Regelungen und Einrichtungen nicht übersehen werden. Das seit 12 Jahren geschaffene soziale Klassenrecht der Arbeiterklasse sei in Gefahr. Auf der andern Seite stehe jedoch die Tatsache, daß die Stellung der organisierten Arbeiterbewegung auch heute noch stark sei. Die Regierung brauche die Hilfe der Arbeiter, und deshalb seien Opfer der Arbeiter ohne politische Gegenleistungen auf die Dauer unerträglich. Wenn die Regierung für ihre Politik die Fuldung der Sozialdemokratie verlange, so müsse sie ihrerseits die Gewähr bieten, daß sie unter dem Einfluß aller staatlichen Machtmittel bereit ist, gegen die Diktaturparteien vorzugehen und den demokratischen Staat mit genau derselben Brutalität zu verteidigen, mit der der Angriff gegen ihn vorbereitet werde.

Die Regierung wäre nicht in die fast ausweglose außenpolitische Bedrängnis geraten, und die Wirtschaft wäre nicht so hoffnungslos verfaßt, wenn an der Spitze der Republik eine Regierung stünde, die im Bund mit der organisierten Arbeiter-

bewegung den Vorkämpfern des Dritten Reiches den Selbstbehauptungswillen des demokratischen Staates mit furchtloser Entschlossenheit entgegenstelle.

Zu dem Vorstoß der Arbeitgeber gegen das Tarifsystem demerft das Jahrbuch, die Tendenz dieses Vorstoßes sei vollkommen eindeutig. Er richte sich gegen die Arbeiterklasse. Demgegenüber müsse hervorgehoben werden, daß jeder Versuch einer dahingehenden Änderung des Tarifrechts seine Beseitigung bedeutet. Entweder man müsse

das geltende Tarifrecht als wichtige Errungenschaft der Arbeiterklasse unverändert beibehalten,

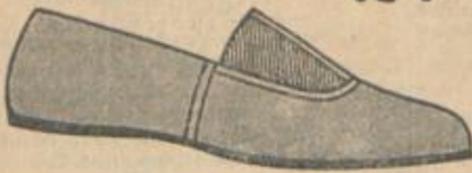
oder man müsse es und damit das kollektive Arbeitsrecht in seinem Kernstück beseitigen. Eine grundsätzliche Änderung, die ein anderes Ergebnis hätte, sei vollkommen ausgeschlossen. Jede Verwirklichung der dahingehenden Bestrebungen der Arbeitgeber würde die Friedensgarantie beseitigen, die das heute geltende Tarifrecht nicht nur im Verhältnis von Arbeitgebern zu Arbeitern, sondern auch für die Allgemeinheit bedeutet. Der Kampf aller gegen alle sei die zwangsläufige Folge einer derartigen Änderung, soweit sich die Arbeitgeber nicht etwa auch noch einbilden, die Gewerkschaften beseitigen zu wollen, bzw. zu können. Die Regierung würde dann sehr bald gezwungen sein, den heutigen Rechtszustand wieder herzustellen.

Das System der Tarifverträge hat sich in der schweren Zeit durchaus behauptet. Die Zahl der Arbeiter, für die die Tarifverträge der freien Gewerkschaften gelten, ging zurück: für die Mantelbedingungen von 10,1 auf 9,9 Millionen und für die Lohnbedingungen von 9,9 auf 9,6. Dieser Rückgang bleibt jedoch hinter dem Rückgang der Zahl der Beschäftigten weit zurück. Im ganzen sind durch die im Herbst 1930 einsetzende Lohnabbauwelle, die bis Ende Mai 1931 lief, Tarifverträge für etwa 9 Millionen Beschäftigte erlosch und darunter für etwa acht Millionen mit Lohnherabsetzungen erneuert worden.

Bericht der Nationalbank.

Der Bankrat der tschechoslowakischen Nationalbank hielt am 24. d. M. seine ordentliche Monatsitzung ab. Dem vorgebrachten Geschäftsbericht für den abgelaufenen Zeitraum entnehmen wir: Die kritische Periode der finanziellen Schwierigkeiten, welche in Vermonate in einigen europäischen Staaten den Gipfelpunkt erreichten, hielt der tschechoslowakische Geldmarkt — dank seiner Zusammenziehung und seiner beschränkten Abhängigkeit vom Auslande — ohne Erschütterungen und ohne sichtbare Schwierigkeiten durch. Weil im Zusammenhange mit den erwähnten Verhältnissen und durch die inselgedeckten hervorgerufenen internationale Geldbewegung die Ausprüche der Produktion an die heimischen Kreditquellen eine Steigerung erfuhren und eine stärkere Beanspruchung der Nationalbank im Kreditgeschäft sowie eine Abnahme der Golddeckung zur Folge hatten, wurde schon Anfang August in einer außerordentlichen Sitzung eine Erhöhung der Escompte und Lombard sätze um ein Prozent mit Gültigkeit vom 5. August l. J. an beschlossen. Auf dem Kapitalmarkt blieb die Lage unverändert. Die Kreditsätze nach Bau- und Hypothekarkrediten dauern an. Der Zufluß von Spareinlagen ist weiterhin uneinheitlich. Die Börse war bei der rückläufigen, durch die beunruhigenden Auslandsnachrichten bedingten Tendenz ziemlich widerstandsfähig und bei den ersten Anzeichen, welche in der letzten Zeit von einer Verabstimmung in den Nachbarstaaten zeugen, gewann das Kursniveau seine Stabilität wieder. Der Anlagemarkt war — hauptsächlich in der Woche vor der Erhöhung des Escomptes — schwach. Das Forderungsgeschäft blieb ganz beschränkt. Das Preisniveau der Großhandelspreise bröckelte im Einklang mit der Entwicklung der internationalen Rohstoffmärkte wieder ab. Bei den Kleinhandelspreisen trat im Laufe des Monats Juli ein gewisser Rückgang ein. Die Ernte geht zu Ende und die ersten Schätzungen über eine unternormale Rechnung im Wintergetreide befürchten sich. In den Tiefenlandgebieten der Slowakei ist eine Mißernte zu verzeichnen. Der Stand der sonstigen Kulturen ist im ganzen befriedigend, die Preisentwicklung der neuen Getreidernte ist uneinheitlich. Von den verschiedenen Erwerbszweigen weist die Tätigkeit der Bauzweige eine Besserung auf, die Arbeitslosigkeit hat einigermaßen infolge der saisonmäßigen Feldarbeiten; sonst sind nur geringe Änderungen bei unausgeglichenen Tendenzen zu verzeichnen. Im ganzen war die Arbeitslosigkeit im Juli noch im Abnehmen begriffen, die Ueberarbeitete erfährt im Juli eine ziemliche Besserung. Der Umsatz des Außenhandels hat sich im Juli im Vergleiche mit dem Vormonate erhöht, und zwar nicht nur bei der Einfuhrpost der Rohstoffe, sondern auch ziemlich bedeutend in der Fertigwarenausfuhr. Die Monatsbilanz war wieder aktiv. Die Wirtschaftsentwicklung der Tschechoslowakei weist im ganzen eine verhältnismäßig bedeutende Resistenz und mäßige Besserung bei jenen Zweigen auf, die vom Inlandkonsum gestützt sind. Die Verschlechterung in den Nachbarstaaten sowie die verschiedenen Devisenmaßnahmen dieser Länder kamen in der tschechoslowakischen Wirtschaft namentlich durch eine Abnahme des Fremdenverkehrs zum Ausdruck; bei längerem Anhalten würden sie auch auf den Außenhandel einen Druck ausüben. Der Kurs der tschechoslowakischen Krone weist eine unverändert ruhige Tendenz auf.

15.-



Modell 242
Elastische dauerhafte Turnschuhe mit Chromledersohle. Für Studenten und auch Schulkinder unentbehrlich beim Turnen. Sie werden Ihnen das ganze Schuljahr gute Dienste leisten. G 127.

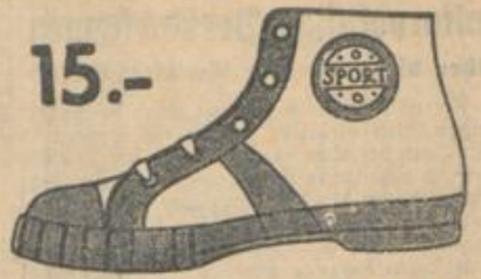
Den Studenten fürs Turnen und auf den Spielplatz.

Fürs Turnen und für das Wechslen der Schuhe in der Schule sind unsere Turnschuhe mit biegsamer Chromsohle die besten. Sie sind leicht rutschen nicht, schmiegen sich dem Fusse an und hindern nicht bei dem Turnen. Für das Herumtollen zuhause hauptsächlich auf dem Spielplatz und in der Natur sind unsere „Trampschuhe“ die geeignetsten. Sie können in diesen Schuhen auch in Pfützen waten: das Wasser schadet ihnen nicht im geringsten.

Sie bereiten den Kindern eine grosse Freude.



15.-



Modell 4662-77
Dauerhafte und praktische Kinder „Trampschuhe“ für Ausflüge und den Spielplatz. Der Oberteil ist aus starkem Segeltuch, welches mit Gummistreifen verstärkt ist. Elastische Gummisohle ohne Absatz.

Mitteilung aus dem Publikum.

Das Rezept des Augenarztes

Kann nur dann seinen Zweck erfüllen, wenn das Augenglas sachmännlich angepasst wird. Lassen Sie Ihr Rezept bei Optiker Deutsch, Prag, Graben 2, Palais „Koruna“, ausführen.

Gesundheitschuhe. Die Verwendung wissenschaftlicher Forschungen in der Industrie. Auf der ganzen Welt kämpfte die Schuhindustrie mit einem der größten Hindernisse: die große Anzahl der abnormalen Füße. Solche Füße sind nicht immer krank, zu ihrer Abnormalität genügt, daß sie eine kurze und starke Fußsohle, abgeschwefelte Zehen haben. (Besonders Leute, die viel herumgehen.) Damit diese Leute auch Schuhe in den Verkaufsstellen finden sollen, die ihren Füßen und Gebrauch entsprechen, haben die Bata-Werke eine riesige Organisation ausgebaut, in der Ärzte, Schuhmacher und Fachleute in Leisten-Fabrikation sowie auch geschulte Verkäufer mitarbeiten. In den nächsten Tagen kommen die Erfolge dieser Arbeit in größeren Quantitäten auf den Markt. Das ist eine große Auswahl von Schuhen in verschiedenen Breiten und Größen, aber hauptsächlich mit spezieller Anarbeitung. Mit Hilfe von speziellen, sorgfältig ausgearbeiteten Einlagen, die ebenfalls auf Grund ärztlicher Erfahrung erzeugt wurden, kann man die Lage des Fußes genau regulieren, wie das der spezielle Gebrauch des Kunden verlangt. Die Gesundheitschuhe sowie auch familiäre Hilfsmittel werden in großen Quantitäten erzeugt und ist daher der Preis der möglichst niedrigste. Damit soll erreicht werden, daß sich ein jeder, der diese wohlwollenden Gesundheitschuhe braucht, dieselben verschaffen kann.

Der Großkampf in Norwegen.

Die seit fünf Monaten andauernde Aussperrung von rund 85.000 norwegischen Arbeitern ist nunmehr in ein neues Stadium getreten. Beginn August hatte der staatliche Schlichter den Parteien einen neuen Schlichtungsvorschlag unterbreitet, dessen Beantwortung am 11. August erfolgen sollte. In mancher Hinsicht war dieser Vorschlag günstiger als der vor einiger Zeit unterbreitete Schlichtungsantrag, der, wie bereits gemeldet, von den Arbeitern abgelehnt wurde. Nach dem neuen Vorschlag sollten die Stundenlöhne um 3 bis 10 Prozent, die Akkordlöhne um 5 bis 9 Prozent herabgesetzt werden. Im Durchschnitt für alle Berufe bedeutete der Vorschlag des Schlichters eine Lohnsenkung um 6 Prozent, gegenüber zirka 8 Prozent im ersten Schlichtungsvorschlag. Sämtliche Verträge sollten auf drei Jahre abgeschlossen werden, mit Ausnahme der Verträge der Buchdrucker und Lithographen, die eine Geltungsdauer von vier bzw. fünf Jahren haben sollten. Weiter sieht der Vorschlag eine Lohnregulierung nach der Indexziffer im Jänner 1933 vor. Wenn man bedenkt, daß die Arbeitgeber vor der Aussperrung eine 15- bis 40prozentige Lohnkürzung forderten, konnte dieser Schlichtungsantrag wohl als ein Erfolg der Arbeiter gewertet werden, besonders da die Lebenshaltungskosten seit der letzten Lohnregulierung (August 1928) gestiegen sind. Der Ausschuss der norwegischen Landeszentrale beschloß demnach auch mit großer Mehrheit, den beteiligten Mitgliedern die Annahme des Schlichtungsantrages zu empfehlen.

Bei der hierauf vorgenommenen Abstimmung unter den Mitgliedern wurde der Vorschlag trotzdem von den meisten Verbänden verworfen.

Am 13. und 14. August ist nun der Ausschuss der Landeszentrale erneut zu einer Tagung einberufen worden, um zu der neuen Lage Stellung zu nehmen. Hier scheint nun der linke Flügel vollständig die Oberhand erhalten zu haben, indem beschlossen wurde, den Kampf zu erweitern und den Streik auch bei den Zeitungsdruckereien in Oslo, beim Weinmonopol und bei den Fabriken des Tabakmonopoles einzuleiten. Damit hat man einer Forderung nachgegeben, die bereits lange von dem linken Flügel propagiert wurde. Der Kampf wird also in erweitertem Umfang fortgesetzt. Allerdings ist den einzelnen Verbänden freigestellt worden, Verhandlungen mit den Arbeitgebern einzuleiten, um zu versuchen, Verbesserungen des Schlichtungsvorschlages herbeizuführen. Da jedoch die Unternehmer die Annahme des Vorschlages durch sämtliche beteiligten Verbände zur Voraussetzung ihrer Zustimmung zum Schlichtungsvorschlag gemacht haben, dürften diese Verhandlungen voraussichtlich ergebnislos verlaufen.

Gerichtssaal

Die Unterschlagungen einer Postbeamtin

Das „normale“ und „auskömmliche“ Einkommen. Prag, 24. August. Die 26jährige Postbeamtin Marie F., die beim Postamt Kbel-Flugglaz den Gelddienst versah, hat in der Zeit von Dezember 1930 bis Juni d. J. eine Reihe von Unterschlagungen begangen, die zusammen einen Betrag von 26.079 K ausmachen. Es handelt sich durchwegs um Beträge, die auf Posterschlüsseln eingezahlt wurden. Die Beamtin ist vollständig, sie hat selbst die Strafanzeige gegen sich erstattet und viellecht ist es der auf diese Weise herbeigeführten Vereinfachung des Untersuchungsmaterials zu danken, daß sie lediglich vor dem Senat abgeurteilt wird. Statt vor dem Geschworenengericht, wozu der Fall eigentlich gehören würde, da es sich um ein Amtsdelikt handelt und bei der Höhe des Schadens eine gewisse Qualifikation gegeben ist. Den Vorsitz der heutigen Verhandlung führte OSA Sitta.

Als Motiv der Verfehlungen erklärt die Angeklagte ihre finanzielle Notlage. Ihr Gehalt betrug netto 610 K (sechshundert zehn Kronen!) monatlich, so daß sich pro Woche ein Betrag von 133 K ergibt. Zwar weiß jeder Dienstgeber, daß man Angestellte, durch deren Hände große Geldsummen gehen, am allerbesten gegen Verfehlungen schützen, indem man sie anständig bezahlt, aber in den trübseligen Verhältnissen des Amteschlimmers gilt das natürlich nicht. Hundertfünfzig Kronen die Woche! — und dabei verlangt man natürlich, daß allen Ansprüchen der „Standesgemäßheit“ Rechnung getragen wird, also jenes Begriffe, den man eigens zu dem Zweck erfinden hat, um diese kümmerlichen Beamtenexistenzen davon abzuhalten, sich bemüht zu werden, daß sie völlig zum Proletariat gehören und ihr Platz an der Seite ihrer proletarischen Klassengenossen ist.

Die Angeklagte war zudem krank. Zuerst ein Beinbruch, dann eine Lungenkrankheit. Schon vorher war sie verschuldet, die Krankheit erhöhte diese Schulden noch um die Arzt- und Apothekerkosten u. dgl., so daß sie um weitere 3000 Kronen wuchsen. (Von den Leistungen des „Heilfonds“, dieser bürokratischen Karikatur einer Krankenkassenversicherung, kann man ohne weiteres absehen.) Da tat sie den ersten Griff in die anvertrauten Gelder. Und als die Sache vorläufig unentdeckt blieb, folgte bald der zweite. Bald ging es nicht mehr darum, Schulden zu bezahlen, sondern sich ein angenehmeres Leben zu verschaffen. Es ist ja eine alte kriminalistische Erfahrung: Sind einmal die ersten Hemmungen überwunden, ist der erste Streich gelungen, dann geht es mit zunehmender Geschwindigkeit die schiefte Ebene hinab. Um aber diese ersten und härtesten Bemühungen zu überwinden, bedarf es eines starken Druckes — und in der Mehrzahl der Fälle heißt dieser eben: Not!

Wie solchen Sturpseln hat sich natürlich die Anklagebehörde nicht zu plagen. Ihres Amtes ist es anzuklagen und das belastende Material zusammenzutragen. Und so lesen wir in der Anklageschrift: den Sach dieses Staatsanwaltes: „Ihr Gehalt war völlig normal.“ Traurig genug, daß dieses Einkommen völlig normal ist, wenn aber der Vertreter des Postars, Jurist und Konzeptionsbeamter, in seiner Anklage erklärt: „Das Einkommen der Angeklagten war auskömmlich“, so ist das eine Feststellung, deren Berechtigung er mit seinem Beweisen ausmachen mag. Im übrigen beschloß das Gericht, das sich schon zur Urteilsberatung zurückgezogen hatte, im letzten Moment noch die Verurteilung des Prozesses, um die Auslagen der Angeklagten über die entlassenden Umstände nochmals zu überprüfen. rb.

Ein vielseitiger Betrüger.

Prag, 24. August. Dieser Mann hätte mit seiner Findigkeit, Schlaueit und Strupellosigkeit das Zeug in sich gehabt, eine glänzende kommerzielle Karriere zu machen. So hat er es nur zu einem armseligen Miniatur-Händler bringen können. Die Schadenssumme seiner vielen verurteilten Taten erreichte zusammen noch keine 50.000 K. Wenn man an jene Herren denkt, die mit 50.000 K Anfangskapital ein Defizit von 32 Millionen herbeizuschaffen konnten, mehrere Firmen und Geldinstitute ruinierten, keine Leute um ihr Geld brachten und zum Schluß mit bedingten Kerkerstrafen (alle unter einem Jahr) davonkamen, nachdem die Untersuchung sich Jahre und Jahre hingezogen hatte — wenn man dies alles bedenkt und damit die Taten dieses Wenzel Satriap vergleicht, so muß man gestehen,

daß er trotz allem Talent und heiligem Bemühen ein kleiner Stämper geblieben ist, dem aber trotzdem wohl eine ganz andere Strafe winkt, als jenen.

Die Aufzählung der Tatbestände und Zitierung der einschlägigen Paragraphen nimmt fast drei Seiten der Anklageschrift ein. Wären mirs kurz: Acht Eisenhändler haben auf Grund gefälschter Frachtbriefduplikate und Lagercheine zusammen 26.500 K „Anzahlung“ für die angeblich schon anreisenden Waren bezahlt. Zehn Hotels hatten nach seinem Besuch den Verlust der halben Bettfedern zu beklagen. Zahlreiche Privatpersonen hat er um Kleider, Wertgegenstände und Geld geprellt und ist in einem Fall sogar zu leiblicher Verurteilung seiner Zwecke eine Ehe eingegangen, obwohl er schon seit 1921 verheiratet ist. Diese Ehe (übrigens unter falschem Namen geschlossen) brachte ihm außer dem Sachwert von 10.000 K in bar. Er führte ein Arsenal falscher Stempeln und Drucksorten mit sich und meldete sich grundfalsch mit falschem Namen.

So wurde dieser Mann mit dem verfehlten Beruf wegen vielfachen Betruges, Diebstahls, Veruntreuung, Fälschung, Dokumentenfälschung und Falschmeldung angeklagt. Allein das Material war so groß, daß sich eine Erweiterung des Beweisverfahrens nötig zeigte und die Angelegenheit deshalb vertagt wurde. In hellen Haaren verlassen die in Massen erschienenen Zeugen den Gerichtssaal.

Sport • Spiel • Körperpflege

Leichtathletikwettkampf Pilsen gegen Prag der D.T. In Prag fand Sonntag am Hagahorplatz diese Begegnung statt, die mit dem überlegenen Siege der Pilsener Genossen, und zwar mit 97:56 Punkten endete.

Wiener Arbeiterfußball. Am Sonntag liefen fast alle Spiele unter dem Regen und wurden nach der Pause abgebrochen. Es fanden durchwegs Freundschaftsspiele statt, die u. a. folgende Ergebnisse aufwiesen: Straßenbahn-Technische Union gegen Nordwien 7:3 (5:0), Altmünzsdorf-Weidling gegen Nordwien 0:0 abgebr., Donaufeld gegen Hochfeld 1:0 (1:0) abgebr., Neutal gegen Red Star 2:0 abgebr., Rudolfsbühl gegen Juventus 1:0 (1:0) abgebr., Helfert gegen Zentralverein 1:0 abgebr., Reinfettenhof gegen Elektra 3:1 (1:1), Glotzbörsdorf gegen Union 4:3 (3:2), MZC Brunnentau gegen Stablaun 2:2 (1:1), Eißbahn 10 gegen Heiten 4:1 (0:0), Fov. AC gegen Altona 2:1 (2:0).

50 Kilometer-Strahnenweifferschaft der Wiener Arbeiter-Radsportler. Der Kreis Wien des Arbd führte am Sonntag seine 50 Kilometer-Strahnenweifferschaft durch. Das Rennen, welches sehr spannend verlief, wurde erst in der Schlusstrunde entschieden. Es siegte Weingartner (Weidling) in 1:28:12.4 Std. vor Karl Gamedl (Freiheit) 17) Nischtauf und Vello (Weidling) Nischtauf.

Wiener Arbeiter-Handball. Meisterschaft: Red Star gegen Fov. AC 6:3 (4:4); Freundschaftsspiele: Weidling Hühnhaus gegen Fov. AC 6:3 (3:1); Union 14 gegen Zentralverein 12:0 (0:0).

Bürgerlicher Sport.

Fußball. Prag: Sparta gegen SK. Kladsno 8:0 (4:0), Slavia gegen Sparta Kladsno 4:2 (2:1), Pokalspiele. — Pardubitz: Viktoria 2:1 gegen SK. 5:0 (4:0). — Pilsen: Viktoria gegen DFC Rudweis 2:0 (2:0). — Eger: Karlsbader SK gegen Sportklub 3:1 (2:0). — Teplice: TSK. Prost gegen Meteor VIII 2:0 (1:0). — Saaz: TSV gegen Mittelwälden 11:4 (8:3). — Pilsen: DFC Prag gegen Niederwiesenthal 6:1 (2:0). — Wien: WAC gegen Celtic Karlin-Prag 3:1 (3:1), abgebrochen wegen Regen; Rapid gegen Hakoah 1:0 (1:0), Austria gegen WAC 3:3 (0:2), Nischolten gegen Polizeisportverein Chemnitz 3:1 (4:1). — Budapest: Madrit gegen Budapest 0:2 (0:1), Rispekt gegen Balas 0:4, Nevenovars gegen GTC 5:1, Hungaria gegen Nemzeti 1:7. — Nürnberg: Landstammenspiele: Deutschland gegen Oesterreich 4:0, Tschekoslowakei gegen Frankreich 6:1, Holland gegen England 1:1, Warschau: Rumänien gegen Polen 3:2 (2:0). — Helsinki: Finnland gegen Lettland 4:0 (3:0). — Seningrad: Türkei gegen Seningrad 4:5.

Wassersport. Die Europa-Meisterschaften haben Sonntag in Paris ihren Anfang genommen. Im Schwimmen wurden die Vorläufe im 100 Meter Freistil der Frauen wie der Männer ausgetragen. Bei den Frauen schwamm Gobard (Frankreich) mit 1:10.4 Min. und bei

den Männern der Ungar Dr. Parany mit 59.8 Sek. die beste Zeit. Steiner (Tschekoslowakei) brachte 1:08.8 Min. In den Wasserballspielen wurde die Tschekoslowakei von Deutschland ohne große Anstrengung sicher mit 1:3 (1:2) geschlagen; weiter spielten: Ungarn gegen Frankreich 12:1 (5:0), Oesterreich geg. Schweden 3:2 (2:1).

Aus der Partei

2. J. Prag, Gruppe I. Heute abends 8 Uhr in der Ger. Probe der Gesangsgruppe. Erscheint alle, da wir auch für die morgige Feiertage proben. Morgen, Mittwoch, veranstalten wir gemeinsam mit tschechischen Genossen eine Jalousie-Gedächtnisfeier. Im Programm Lieder und Sprechstücke der tschechischen Genossen, Klaviermusik, Solo-Reinigungslieder u. o. Beginn Punkt 8 Uhr. Gesänge sind herzlich willkommen.

Kunst und Wissen

In Vorbereitung: Als erste Opern-Renaissancemalierung dieser Spielzeit kommt „Der Freischütz“ von Carl Maria v. Weber Sonntag, den 6. September, zur Aufführung. Musikalische Leitung: Prof. Szel. Regie: Oskar Frey Schud. Der neuverpflichtete Tenor Boris Groverus (Max) und die neuverpflichtete Opernsoubrette Lotte Schönaner (Kendana) treten mit diesen Partien ihr Engagement an.

Neues Deutsches Theater. Donnerstag, den 27. ds., Uraufführung: „Der Arzt wider Willen“. Komische Oper von Gounod nach der gleichnamigen Komödie von Moliere. Inszenierung: Oscar Frey Schud. Dirigent: Max Rudolf. Anfang 7.30 Uhr (213-1). — Freitag, den 28. ds., zur Feier von Goethes Geburtstag, neuinszeniert: „Das Vorspiel auf dem Theater“, „Die Mitschuldigen“, „Die Saune des Verliebten“. Regie: Max Siebl. Anfang 7.30 Uhr (214-11). Erste Wiederholung am Montag, den 31. ds. Anfang 7.30 Uhr (217-1).

Kleine Bühne. Heute, Premiere: „Intimitäten“. Komödie von Coward. Regie: Hans Göt. Weitere Wiederholungen Mittwoch, den 2. ds., Donnerstag, den 3. ds. und Sonntag, den 6. ds.

Der Film

Programm der Prager Lichtspielbühnen.

- Wron-Urania: „Brand in der Oper“ (Freischütz, Gründjung).
Hfa: „Die Million.“ René Claire.
Beránek: „Der Verlobte der Garnison.“
Hönig: „Der letzte Bohemien.“ Salska Kaskilov.
Hlora: „Der Verlobte der Garnison.“
Graumont: „Im Westen nichts Neues.“ Roth Romarque.
Hollywood: „Der Tanz-Hut.“
Julia: „Wien, du Stadt der Lieder.“
Koruna: „Der vierte Alarm.“ — „Pariser Nächte.“
Kotva: „Ein Walzertraum.“ W. Chelaviet.
Lectra: „Ein Walzertraum.“ W. Chelaviet.
Metro: „Der letzte Bohemien.“
Olympic: „Romanze.“ Greta Garbo, 2. Stant.
Praha: „Blutzeuge.“ — „Der Held von Arizona.“
Rory: „Romanze.“ Greta Garbo, Lewis Stant.
Stant: „Der Verlobte der Garnison.“
Svoboda: „Kawak.“
Union: „Pat und Patachon lernen Deutsch.“
Louny: „Der Verlobte der Garnison.“
Vassage: „Jahre Hobeit befehlt.“ B. Freisch.
Vahel: „Sturm über dem Montblanc.“
Alma: „Der Korvettenkapitän.“ Paudler, Junker-mann.
Vassal: „Pat und Patachon als Kunstschützen.“
Vehedere: „Die Liebe des Grafen Bronski.“ Garbo, Gilbert.
Veselo: „Erz, der König des Lachens.“
Zavorit: „Anna Christie.“ Greta Garbo.
Konditt: „In jedem kommt einmal die Liebe.“ El Dagover.
Kosmorama: „Sieben Tage Glück.“
Petna: „Pat und Patachon als Kunstschützen.“
Ebo: „Atlantic.“
Mareška: „In jedem kommt einmal die Liebe.“ El Dagover.
Slavie: „Wiener Liebschaften.“

Die gesperrt gedruckten Filme können empfohlen werden.

Verantwortlicher Redakteur: Dr. Emil Straub.
Druck: „Kola“ A.-G. für Zeitung und Buchdruck.
Für den Druck verantwortlich: Otto Gollt.
Preis: 10 Heller.
Die Anzeigenverteilungswerke von der Boh. u. Tschech. Presse mit Erfolg Nr. 12.800/VII/1930 bewilligt.